Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

61 (12.3.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 61
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
12. März 1932

Kurze Tagesübersicht

Der Reichspräsident hat eine Erklärung abgegeben in der er die Behauptung, er beabsichtige die Landtagswahlen in Preußen und anderen Ländern durch Notverordnung hinauszuschieben, als Wahllüge kennzeichnet

*

Reichskanzler Brüning hielt am Freitag im Berliner Sportpalast eine Rede an das deutsche Volk, die durch den Rundfunk übertragen wurde.

*

In Genf wurde nach Annahme der Entschließung zum Fern-Ost-Konflikt die Völkerbundsversammlung vertagt.

*

Auf der Sitzung des Verwaltungsrats der Internationalen Handelskammer hielt Abraham Frowein ein längeres Referat über die allgemeine Wirtschaftslage.

*

Dem Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Brandes, ist der Adlerschild verliehen worden.

*

Präsident Simmat in Memel hat an die Mehrheitsparteien ein Ultimatum gerichtet und die Entscheidung der Parteien über die Ernennung von Tolischus bis zum Samstag vormittag verlangt.

*

Die Berliner Kriminalpolizei vereitelte in letzter Stunde einen Anschlag auf den Leiter einer Berliner Großbank. Der Attentäter, der den Bankdirektor ermorden wollte, wurde festgenommen.

*

Der allgemeine Ausschuß der Völkerbundsversammlung nahm Freitag einstimmig die große Entschließung an, in der die Regelung des japanisch-chinesischen Streites einem Sonderausschuß übertragen wird. Dieser Ausschuß setzt sich aus dem Präsidenten Hymans mit sämtlichen Ratsmitgliedern außer Japan und China und sechs namentlich gewählten kleineren Staaten zusammen. Der Ausschuß wird in der nächsten Woche zu Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen zusammentreten.

*

Der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain gab Freitag im Unterhause wichtige Erklärungen über die Währungspolitik der englischen Regierung ab. Wahrscheinlich werde England zum Goldstandard zurückkehren, da das Gold England in der Vergangenheit gute Dienste erwiesen habe.

*

Zum Präsidenten der Pariser Internationalen Handelskammer wurde der Vorsitzende der deutschen Gruppe, Abraham Frowein, gewählt.

*

In Sachaljan nahe der russischen Grenze haben die chinesischen Truppen gegen die neue mandschurische Regierung gemeutert und viele Geschäfte ausgeplündert.

Umschau.

Vor der Entscheidung. — Die Wahlaussichten. — Nach Briands Tod.

):(Durlach, 12. März.

Der Wahlkampf hat nun vorerst sein Ende gefunden, und der morgige Sonntag soll eine Entscheidung bringen, die für große Zeiträume historische Bedeutung haben kann. Wer wirklich national fühlt, kann keine Freude daran haben, wenn eine zweiter Wahlgang erforderlich werden sollte und wenn die Auseinandersetzung mit oft peinlichen Ausschreitungen nochmals vier Wochen weitergehen sollten, die dem deutschen Volksgedanken ebensowenig nützen können, wie sie dem Ausland gegenüber unser Ansehen nicht heben. Wenn morgen Hindenburg aus den recht durcheinander geratenen politischen Fronten im Reich gewählt werden sollte, dann müßte er allerdings wohl 17 bis 18 Millionen Stimmen erhalten, nimmt man die Ergebnisse der letzten Wahlen im Reich als Maßstab. Die deutsche Wirtschaft im Kleinen und Großen würde ein solches Ergebnis jedenfalls als Erlösung empfinden, denn die Lähmung des Wirtschaftslebens würde sicher zu einem Teil behoben werden, wenn morgen der deutsche Volksgedanke siegreich aus dem Parteikampf hervorginge und die ehrwürdige Gestalt des „Größten aller lebenden Deutschen" — so nennt Hindenburg auch das Ausland — ein neues Vertrauensvotum unseres Volkes erhielte.

*

Die nationalsozialistische Partei hat schon mehrmals mit präzisen Daten angekündigt, daß der Zeitpunkt der Machtergreifung und des Endsiegs für sie gekommen sei. Bisher sind diese Prophezeiungen allerdings nicht in Erfüllung gegangen. Wird das morgen der Fall sein? Das wäre nur möglich, wenn Hitler im ersten Wahlgang die Mehrheit aller Stimmen erhielte. Nimmt man die Stimmverhältnisse bei der letzten Länderwahl in Deutschland (Hessen) an, so scheint das ausgeschlossen, wenn auch dort die Nationalsozialisten 37 Proz. aller Stimmen erhielten. Aber selbst wenn die ganze Rechtsopposition in diesem Wahlgang geschlossen aufgetreten wäre u. sich auf einen Kandidaten geeinigt hätte, könnte nach dem Maßstab Hessen die Prophezeiung nicht anders lauten, denn in Hessen haben die Deutschnationalen nur 1,4 Proz. aller Stimmen erhalten. Der Tatsache, daß Stahlhelm und Deutschnationale in anderen Reichsteilen stärker sein mögen, ist die andere Tatsache gegenüberzustellen, daß die äußerste Rechte in anderen Teilen des Reichs erheblich schwächer ist, als in Hessen. Nach einer solchen Vorausberechnung gäben tatsächlich die Kommunisten, die in Hessen 13½ Proz. der Stimmen erreichten, die Voraussetzung, daß es zu einem zweiten Wahlgang bei der Reichspräsidentenwahl kommen kann. Freilich sind alle Berechnungen und Voraussagen deshalb von geringem Wert, weil ja Hindenburg nicht eigentlich der Kandidat der jetzigen Regierungsparteien ist, sondern der Vertrauensmann einer viel größeren Front im deutschen Volk, die von der gemäßigten Sozialdemokratie bis weit in die Reihen der Rechtsanhänger reicht. Vor allem wird es darauf ankommen, wie die deutschen Frauen wählen, die sich großenteils viel weniger parteigebunden fühlen, als die männlichen Wähler.

Während die Rechtsopposition eine sehr heftige und umfangreiche Wahlpropaganda treibt, die wiederum von links her zu kaum weniger scharfen Entgegnungen führte, hat die eigentliche Propaganda für Hindenburg, die ja in überparteilichen Ausschüssen nur eine lose Organisationsgrundlage hatte, stellenweise eine Zurückhaltung und Ruhe gezeigt, die aufseiten der Gegner der Rechtsorganisationen vielfach Kritik fand. Der überparteiliche Propaganda-Apparat für den bisherigen Reichspräsidenten hat aber eigentlich doch nur die Aufgabe, dem deutschen Volk die überragende Persönlichkeit Hindenburgs vor Augen zu führen. Weder parteipolitisch gebunden, noch parteipolitisch organisiert, auch über keine großen Mittel verfügend, mußte seine Aufgabe vor allem dahin gehen, die Kreise zusammenzufassen, die nicht eine einseitige Parteidiktatur wollen, und darin für den Fortbestand Deutschlands die größten Gefahren sehen. Morgen wird es sich zeigen, ob diese Aufgabe erfüllt wurde. Die Propaganda für Hindenburg erhielt allerdings noch von zwei Seiten Unterstützung, einmal vonseiten der Parteien, die einen Sieg der Rechtsoppositionen aus ihrer inneren Einstellung heraus bekämpfen müssen, dann auch vonseiten der Reichsregierung, gegen die sich ja der Kampf der Rechten vor allem richtet und deren führende Persönlichkeiten, voran der Reichskanzler, in großen Versammlungen in allen Teilen des Reichs für Hindenburg sprachen. Der morgige Wahltag wird jedenfall eine außerordentlich starke Wahlbeteiligung sehen, weil es jedem Wähler klar geworden sein wird, um wieviel es für Deutschland geht.

*

In Paris ist nun Briand, ein vielumstrittener, aber dennoch ein großer Mann der europäischen Politik, gestorben. Wäre das Ereignis vor zwei Jahren eingetreten, so wäre sicherlich eine starke Erschütterung durch die Welt gegangen. Briand, der selbst erkannt hat, daß er seiner Zeit voraus war, hat dies auch immer wieder büßen müssen. Er, der ja auch seinem ganzen Charakter nach nicht eine geradlinige Politik verfolgen könnte, aber doch im Grunde ehrlich seinem Ziel einer Befriedung Europas nachstrebte, ist an dem Widerstand der nationalistischen Parteien Frankreichs gescheitert. Nicht einmal fünfzigprozentig, auch nicht in seinen glücklichsten Perioden hat er das durchgesetzt oder verwirklicht, was er in sehr schönen Reden proklamiert hatte. Er trieb natürlich und vor allem französische Politik. Und wenn er auch mit Recht ein „großer Europäer" genannt wird, so war doch immer sein erstes Ziel, zunächst seinem Vaterlande Frankreich zu dienen. Dabei stand er tatsächlich im Gegensatz zu jenen, welche glaubten, daß dies immer weiter nach Art des Versailler Diktats oder mit den Mitteln Clemenceaus oder Poincares gehe. Schließlich wird er recht behalten, auch über seinen Tod hinaus, muß doch schon jetzt und seit längerem Frankreich seine Taktik ändern. Es behielt seine Bataillone im Hintergrund und schoß mit seinen „goldenen Kugeln". Was sich aber in der letzten Zeit in der Weltwirtschaft und auf den internationalen Geldmärkten entwickelt, das scheint bereits anzudeuten, daß auch diese bisher so gefürchtete Munition schon an Durchschlagskraft verloren hat.

Die neuen französischen Bestrebungen, eine sogen. Donau-Föderation zustande zu bringen, sind gegen Deutschland und seinen Einfluß im Südosten gerichet. Sie sind somit ein Mittel zu politischen Zwecken. Aber selbst in der Tschechoslowakei werden, trotzdem man dort eben eine große französische Anleihe entgegengenommen hat, Bedenken gegen den Plan Tardieus laut, der ja nichts anderes will, als eine Art Zollunion der Staaten, die aus dem alten Oesterreich entstanden sind, um sie unter Führung der Tschechei gegen Deutschland politisch zu organisieren. So bewegen sich die Dinge hier vorläufig anscheinend im Kreis, aber auf der anderen Seite zeigen die Stimmen, die nun aus Oesterreich laut werden, daß man jetzt erst voll erkennt, was nun durch die französische Intrige gegen die Zollunion mit Deutschland verloren hat. Aber auch in Prag verspricht man sich von dem französischen Plan keine Vorteile, sondern sieht darin erhebliche wirtschaftliche Gefahren und schon hören wir das Eingeständnis, daß es ohne Deutschland kaum gehen werde.

Der Memel-Streit

In Genf setzten am Donnerstag die Rechts-Sachverständigen der Zeichnungsmächte des Memel-Abkommens ihre **Besprechungen mit dem litauischen Vertreter** über die weitere Behandlung des Falles Böttcher fort. Die Verhandlungen bewegen sich weiterhin in der Richtung, ein neutrales Staatsoberhaupt um Uebernahme des Schiedsrichteramts zu ersuchen.

In **Memel** sind die Litauer dabei, **ein neues Direktorium** zu schaffen. Eine litauische Zeitung Memels meldet: Der Präsident des Direktoriums, **Simmat**, hat den Landesrat **Tolischus zum Mitglied des Direktoriums ernannt.** Tolischus ist ein litauischer Nationalist, der sich nach Absetzung Böttchers bereitwillig als Mitglied des verfassungswidrigen Direktoriums hergegeben hat. Den Mehrheitsparteien, die noch mit Simmat über die Bildung des Direktoriums verhandelten, verschwieg Simmat die bereits vorgenommene Ernennung Tolischus'. **Die Führer der Mehrheitsparteien haben Simmat, als er zu weiteren Verhandlungen erschien, erklärt, daß sie mit ihm nicht verhandeln könnten, weil sie sich vorerst mit der neugeschaffenen Lage beschäftigen müßten.**

Hindenburgs Rundfunk-Rede

Hindenburgs Rede an das deutsche Volk durch den Rundfunk hat den Eindruck der Persönlichkeit eines großen Mannes verstärkt. In ganz Deutschland horchten viele Millionen auf die Worte des Reichspräsidenten, und durch die Uebertragung auf **45 Sendestationen in Amerika**, wo der Empfang gleichfalls gut war, wurde wirklich die ganze Weltöffentlichkeit und das Deutschtum einbezogen. Seine Rede war **ein Selbstbekenntnis**, eine Rechtfertigung gegenüber Angriffen und zugleich Abwehr dieser unfairen politischen Agitation. In ihrer Schlichtheit und Geradheit war diese Rede von einem unerhört starken menschlichen Eindruck, der Ausbruch einer Natur, die schwer mit sich selbst gekämpft hat und den Weg der Pflicht ohne Rücksicht auf eigene Wünsche bis zu Ende zu gehen entschlossen ist. Der Reichspräsident hatte es abgelehnt, daß ihm Entwürfe zu dieser Rede vorgelegt werden. Er hat sie selbst aufgesetzt und durchkorrigiert. Die Ansprache klang auch klar und deutlich nach **Genf** herüber. Am Sitz der deutschen Delegation hatten sich zahlreiche Deutsche eingefunden, die an einem provisorisch hergestellten Empfangsgerät der Ansprache des Reichspräsidenten lauschten.

*

Die Hindenburg-Rede in der Berliner Presse

Die **„Germania"** spricht von einer Feierstunde im Wahlkampf. Hier trete ein Mann vor sein Volk, halte keine irgendwie geartete Propagandarede, verspreche niemand goldene Berge, werbe um keines Menschen Gunst, sondern berufe sich einzig und allein auf Gott, seine Pflichten und sein Gewissen.

Die **„Vossische Zeitung"** vergleicht die Rede mit der Landgemeinde im Schweizer Urkanton. Erfreulich sei, daß dieser alte Soldat sich nicht scheut, auf einen groben Klotz einen groben Keil zu setzen.

Der **„Vorwärts"** nennt die Rede ein politisches Ereignis und ein menschliches Erlebnis. Ein Mann habe gesprochen, der nicht gewohnt sei, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen. Er sei zwar ein Gegner der Sozialdemokratie, aber einer, mit dem man sich auf dem Boden menschlicher Anständigkeit finden könne.

Der **„Börsenkurier"** bezeichnet die Ausführungen als schlichte Wahrheit, die nicht überschrieen werden könne.

Die **„D.A.Z."** sieht ein unseliges Verhältnis darin, daß zwischen einem Manne von solcher Gesinnung und Leistung und Millionen, die innerlich zu ihm gehörten, eine Kluft aufgerissen sei, die unüberbrückbar scheine.

Die oppositionelle Presse unterscheidet sich schon rein bildmäßig insofern von den genannten Blättern als sie die Rede nicht in der Aufmachung bringt wie sie. Der **„Lokalanzeiger"** betont, daß der „greise ritterliche Mann", wie es seiner Art entspreche, alle Verbrämungen, mit denen man seine Wahlrede umgeben wollte, zerrissen habe und ausdrücklich ausgesprochen habe, daß er mit dieser Rede in den Wahlkampf selbst eingegriffen habe.

Auch der **„Tag"** unterstreicht, daß der Reichspräsident nicht so sehr als Mensch denn als Staatsoberhaupt gesprochen habe, der mit dem vollen Einsatz seiner Person vor dem Staatsvolk die Verantwortung für das übernehme, was er selbst und was die Staatsführung in den sieben Jahren seiner Amtsperiode getan habe.

*

Die **englische Morgenpresse** gibt die Rundfunkansprache des Reichspräsidenten ausführlich wieder. „Daily Mail" berichtet: Seine Rede war die Rede eines echten Führers. Die Energie, mit der er sprach, sträft diejenigen Lügen, die den großen Soldaten in der Hitze des Wahlkampfes als Opfer der Greisenhaftigkeit und als Werkzeug anderer hinzustellen versuchten.

„News Chronicle" schreibt: Die Rede war in knappen soldatischen Wendungen formuliert und wurde in leidenschaftlichem Tone vorgetragen. In dem Bericht des Berliner Korrespondenten des „Daily Telegraph" heißt es, die Stimme des alten Kriegers war voll und klar. Gelegentlich bebte sie im Kern, als sie kraftvoll auf die gegen ihn gerichteten Angriffe erwiderte.

*

Wie die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse mitteilt, haben **74 deutsche Historiker** einen **Aufruf** erlassen, in dem sie zur Wahl Hindenburgs auffordern. In dem Aufruf heißt es u. a.: „In seiner geschichtlichen Erscheinung vereinigen sich Persönlichkeit und Gesamtheit zu einer selbstlos, in ehrwürdiger Sachlichkeit und ruhiger gebietender Sicherheit schaffenden Kraft. Kein anderer kann in diesen schweren Stunden einen Halt darreichen wie er."

Gröner über v. Hindenburg

Berlin, 11. März. Reichsinnenminister Gröner betont in einer längeren Veröffentlichung über den Reichspräsidenten, daß die **Liebe und Verehrung** des deutschen Volkes für diesen Führer auf dem Vertrauen in seine einfache und edle Gesinnung seinen Mut zur Verantwortung und sein unerschütterliches Pflichtgefühl beruhen. Er hat dieses Vertrauen in keiner Stunde getäuscht.

Die Ereignisse, die das historische Bild Hindenburgs bestimmen, zeigen die **tiefe Tragik**, die über dem Leben dieses Führers liegt. Er war vom Schicksal bestimmt, **an entscheidender Stelle immer dann die Verantwortung zu übernehmen, wenn es galt, in Stunden höchster Gefahr die letzten Möglichkeiten einer Rettung zu schaffen.** Er war vom Schicksal bestimmt, seinem Volke in einer Zeit zu dienen, in der es nach einem größten begeisternden Aufstieg einen erbitterten Kampf um die Grenzen seiner Heimat, um seine Existenz und um die Grundlagen für einen neuen Aufbau zu kämpfen gezwungen war. Der Sieger von Tannenberg hat vor keiner Aufgabe gescheut, seinen Ruhm zu opfern und das Ansehen seines Namens in neuer Verantwortung einzusetzen. **Er hat das Volk**, das dem Befreier Ostpreußens zujubelte, **auch in den Stunden tiefster Not nicht verlassen. Wenn sich der Reichspräsident von Hindenburg am Ende eines solchen unvergleichlichen Lebensweges erneut entschlossen hat, seinen Namen und seinen Ruhm dem Vaterlande zu opfern, dann können wir gewiß sein, daß dieser Entschluß in der ernsten Sorge um den Zukunftsweg des deutschen Volkes begründet ist. Das deutsche Volk ist heute in Gefahr, an der politischen und wirtschaftlichen Knebelung seiner Entwicklung und an den unerträglichen Lasten zu verzweifeln, und den klaren Weg des mühsamen Wiederaufbaus zu verlassen.**

Noch einmal ist der Führer aus dem Kriege bereit, seinen Ruhm zu opfern. **Wir kämpfen für ihn**, weil wir wissen daß nur eine von Stimmungen unbeirrte, starke, unabhängige, stetige, verfassungstreue Führung das deutsche Volk vor schweren inneren Kämpfen bewahren kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eine Erklärung des Reichspräsidenten

Berlin, 11. März. Auf verschiedene an ihn gerichtete Anfragen gibt der Herr Reichspräsident folgende Erklärung ab:

„Die Behauptung, daß ich die Absicht hätte, die Landtagswahlen in Preußen und anderen Ländern durch eine Notverordnung hinauszuschieben, ist eine dreiste Wahllüge. Als Hüter der Verfassung und als über dem Kampfe der Parteien stehendes Reichsoberhaupt ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Wahlen zu den gesetzmäßigen Terminen stattfinden (gez.) von Hindenburg".

*

Hindenburgs Rundfunkansprache wird zum zweitenmal übertragen

Berlin, 11. März. Die Ansprache des Reichspräsidenten von Hindenburg an das deutsche Volk, die gestern auf Schallplatten aufgenommen wurde, wird auf vielfachen Wunsch aus allen Teilen des Reiches am Samstag um 8 Uhr abends zum zweitenmal übertragen.

*

Uebertragung der Reichspräsidentenrede auf Schallplatten

Berlin, 11. März Die Tatsache, daß die Rundfunkrede des Reichspräsidenten nicht direkt sondern auf Schallplatten übertragen worden ist, ist von einigen Zeitungen kritisiert worden. Von zuständiger Stelle wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß die Regierung die Pflicht hatte, bei einer so bedeutsamen Erklärung des Reichsoberhauptes alle irgend möglichen Störungsquellen auszuschalten. Der Reichspräsident hat in seinem Arbeitszimmer in das Mikrophon gesprochen. Seine Rede wurde im Funkhause sofort auf die Schallplatten übertragen und dann gleichzeitig von dem Berliner Sender und dem Königswusterhausener Sender verbreitet.

Preußenwahlen schon am 17. April

Berlin, 11. März. Der Ständige Ausschuß des preußischen Landtags tritt am kommenden Montag zusammen, um über den Zeitpunkt der Neuwahl des preußischen Landtags zu beraten. Vom preußischen Staatsministerium ist eine Verordnung vorgelegt worden, **wonach die Wahl zum Landtag am 17. April stattfinden soll.** Der Präsident des Landtags ist von der preußischen Regierung ersucht worden, dahin zu wirken, daß der Ständige Ausschuß sich spätestens am 14. März mit der Angelegenheit befaßt, da sonst die Wahl zum 17. April nicht rechtzeitig vorbereitet werden könne.

Landtagswahlen in Mecklenburg-Strelitz

Neustrelitz, 11. März. Die Landtagswahlen in Mecklenburg-Strelitz, die **gemeinsam mit dem ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl am 13. März stattfinden,** bilden den Auftakt der diesjährigen Länderwahlen; erst später folgen Preußen, Anhalt, Württemberg und andere Freistaaten. Der jetzt zu ersetzende Landtag hat seine volle Amtsdauer von vier Jahren erlebt, ist also in parlamentarischem Sinne tatsächlich überaltert und auch von den Begleiterscheinungen des 13. September 1930 verschont geblieben. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß der bisherige Landtag keine Nationalsozialisten oder vielmehr nur einen Abgeordneten der völkischen Freiheitsbewegung zählte, wird man sich leicht ausrechnen können, daß von den feststehenden **35 Abgeordneten** ein starker Prozentsatz (nach den Stimmen zum letzten Reichstag wären es sieben Abgeordnete gewesen) der NSDAP angehören wird. Auch die Deutschnationalen werden im Hinblick auf die im Lande ansässigen zahlreichen Großgrundbesitzer ihre Mandatszahl (bisher zehn) vielleicht behaupten können. Daß diese beiden Parteien im Wahlkampf schwerstes Geschütz ins Feuer führen, um möglicherweise die absolute Mehrheit von 18 Abgeordneten zu erzielen, ging aus der Wahlbewegung hervor.

Im Wahlkampf 1928 war man getrennt marschiert und hatte erst nach Zusammentritt des Landtages zwei Arbeitsgemeinschaften gebildet. Es waren die Handwerker, die Demokraten, die Volksparteiler, die sogenannten Erbpächter und die Aufwertler mit einzelnen Listen erschienen, dazu noch die Hausbesitzer (deren Kandidat sich der Deutschnationalen anschloß) und eine Reihe anderer Interessengruppen des Mittelstandes. Das ist dieses Mal vermieden; in richtiger Erkenntnis der Lage haben sich Volksparteiler, Demokraten, Handwerker und andere zu einer Liste der Bürgerlichen Mitte zusammengeschlossen. Zwei kleine Listen, und zwar wiederum der Hausbesitzer und die in letzter Stunde eingereichte der Christlich-Sozialen, werden jedenfalls das Hauptkontingent ihrer Stimmen den Deutschnationalen abnehmen können. Im wesentlichen hat man es aber mit fünf Gruppen zu tun: zwei Rechtsparteien, einer Mitte und zwei Linksgruppen). Die **Mandatsverteilung** im letzten Landtag war: 13 Sozialdemokraten, 10 Deutschnationale, 5 Mitglieder der Wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, d. h. Handwerker u. Demokraten, 3 Angehörige der Arbeitsgemeinschaft der Mitte (Volkspartei, Erbpächter, Aufwertler), 3 Kommunisten und 1 Völkischer (Gruppe Graefe-Goldebee). Diese insgesamt 35 Abgeordneten werden von etwa 80 000 Wahlberechtigten gewählt, und zwar feststehend 30 in dem Landesteil Stargard (zwischen den Städten Neustrelitz und Neubrandenburg) und fünf in dem Landesteil Schönberg (zwischen Lübeck, Ratzeburg und Grevesmühlen).

Wovon man spricht

Fortsetzung der Fleischverbilligung

Berlin, 11. März. Zur Fortführung der **Fleischverbilligung für Arbeitslose** und andere Hilfsbedürftige und zugleich als **Weiterführung der Hilfsaktion für die Landwirtschaft hat die Reichsregierung weitere Mittel zur Verfügung gestellt.** Es wird ein weiterer Bezugsschein mit drei Wochenabschnitten ausgegeben und damit die Durchführung der Maßnahme zunächst bis Ende April d. J. gesichert. Der Bezug von frischem Rind- oder Schweinefleisch zu einem Preise der 30 Pfg. unter dem Tagespreis liegt, ist damit weiterhin gesichert für den Kreis der bisherigen Bezieher. Die Geltungsdauer der noch zur Ausgabe gelangenden Abschnitte ist so bemessen, daß in der Osterwoche zwei Abschnitte der Bezugsscheines verwendet werden können.

Eine besondere Ehrung Briands

Paris, 11. März. Der Senat hat mit 261 Stimmen gegen eine folgenden Gesetzentwurf angenommen: Aristide Briand hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. In Durchführung dieses Gesetzes wird eine Tafel mit einer entsprechenden Inschrift in den Schulen und Rathäusern angebracht werden.

Erweitertes Geständnis Sterns

Moskau, 11. März. Laut Mitteilung der Untersuchungsbehörden hat, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, der wegen des Anschlags auf Botschaftsrat von Twardowski verhaftete Student Stern ausgesagt, **er habe das Attentat unter Mitwirkung eines gewissen Sergej Sergewitsch Wassiliew im Auftrage einiger polnischer Staatsbürger verübt. Wassiliew wurde verhaftet. Auf Grund der Aussagen Sterns sei endgültig festgestellt worden, daß die Tat nicht Twardowski, sondern dem deutschen Botschafter von Dirksen galt.** Nach Ansicht des Täters hätte ein solcher Akt eine entsprechende außenpolitische Wirkung haben können.

Entschließung des Völkerbundes zum Konflikt

Genf, 11. März. Der Ausschuß der Vollversammlung des Völkerbundes trat am Freitag zusammen, um die große, vom Präsidium ausgearbeitete **endgültige Entschließung über den japanisch-chinesischen Streitfall durchzuberaten.** In der Entschließung wird ein Sonderausschuß aus Vertretern von 19 Staaten gebildet, der mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet, die Verhandlungen zur Einstellung der Feindseligkeiten sowie die Durchführung der Ratsbeschlüsse über die Zurückziehung der Truppen überwachen und ein Abkommen über die endgültige Regelung des Konflikts vorbereiten soll. Die umfangreiche Entschließung fand die **Zustimmung sämtlicher Mitgliedsstaaten.** Die Vertreter der japanischen und der chinesischen Regierung erklärten jedoch, mangels Instruktionen noch nicht Stellung nehmen zu können.

Annahme der Fernost-Entschließung

Genf, 11. März. Die Völkerbundsversammlung, die nach der Sitzung des Hauptausschusses zusammentrat, hat die **Entschließung über den chinesisch-japanischen Konflikt mit 45 Stimmen bei 2 Enthaltungen, nämlich des Chinesen und des Japaners, angenommen.** Die Versammlung nahm hierauf die Wahl der 6 Staaten vor, deren Vertreter zusammen mit dem Präsidenten der Versammlung und den 18 neutralen Ratsmitgliedern den in der Entschließung vorgesehenen Zwischenausschuß bilden, der die Entwicklung der Lage zu verfolgen und gegebenenfalls weitere Maßnahmen vorzubereiten hat.

Die Völkerbundsversammlung wählte in den Zwischenausschuß die Schweiz, die Tschechoslowakei, Columbien, Portugal, Ungarn und Schweden. Die Versammlung vertagte sich bis auf weiteres.

Da lebt der deutsche Geist: wo Deutsche brüderlich sich helfen und nicht schelten,

Wo Ehrfurcht, Geistesfreiheit, Mut zur Tat, wo Manneswerte u. nicht Phrasen gelten.

Wer dieses Deutschland liebt und schützt und kennt:

Wählt Hindenburg zum deutschen Präsident.

Was kostet der 13. März?

Millionenausgaben der Parteien

Der erste Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 13. März ist von einer Propaganda begleitet gewesen, wie sie für deutsche Verhältnisse ganz ungewöhnlich war. Zwischen der Nominierung der vier Kandidaten und dem Wahltag selbst hat nur eine Zeit von etwa vierzehn Tagen gelegen. Aber in diesen zwei Wochen hat sich über das Deutsche Reich **eine Hochflut von Versammlungen** ergossen, die mit 100 000 eher zu niedrig als zu hoch geschätzt ist. Die NSDAP., die die rührigste Wahlpropaganda getrieben hat, veranstaltete allein ca. 50 000 Versammlungen. Die anderen Parteien haben wie die Deutschnationalen und die Kommunisten eigene Veranstaltungen in großer Zahl im ganzen Reich aufgezogen, während die Parteien, die sich für die Wahl Hindenburgs einsetzten, entweder für den Reichspräsidenten durch Veranstaltungen der Hindenburg-Ausschüsse Propaganda machten oder eigene Versamlungen abhielten. Diese Wahlversammlungen bilden einen der größten Posten des Propagandaapparates der einzelnen Parteien. Denn die Miete der großen Säle erfordert erhebliche Ausgaben. Jedenfalls ist nicht zu viel behauptet, wenn man die Ausgaben allein für die Wahlversammlungen mit einer Millionenzahl einsetzt. Eine wesentliche Entlastung bestand darin, daß ein Teil der Unkosten dadurch wieder hereingebracht wurde, daß vielfach zu den Versammlungen in den großen Städten Eintrittsgeld erhoben wurde.

Mit Hochdruck arbeiteten in den letzten vierzehn Tagen viele Druckmaschinen. Eine Flut von Propagandamaterial ist auf das deutsche Volk niedergegangen. An die Stelle der Verteilung der Zettel auf der Straße ist vielfach der Einwurf in die einzelnen Wohnungen getreten. Die verschiedenen Parteien beschäftigten Kolonnen, die nach Bezirken alle Häuser aufsuchten und ihr Schriftenmaterial durch die Türschlitze in die Wohnungen warfen. Die Zettelverteilung auf der Straße, die im deutschen Norden vom Flugzeug und vom Auto aus erfolgte, aber auch durch Einzelverteiler vorgenommen wurde, erreichte erst in den letzten Tagen ihren Höhepunkt. Was alles an Broschüren, Flugzetteln und jenen kleinen, an Häuserfronten und an Fenstern angeklebten Zettel gedruckt und ausgegeben worden ist, wird niemals bekannt werden.

Eine dritte nicht unerhebliche Ausgabe sind die bedeutenden Kosten, die für Wahlhelfer aufgewendet werden müssen. Wohl haben sich den einzelnen Parteien Tausende von Personen zur Wahlhilfe umsonst zur Verfügung gestellt, aber das genügte noch nicht für eine systematische große Propaganda, und neben den freiwilligen Helfern wurden allgemein bezahlte Helfer eingestellt.

Es hat sich auch bei der Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl gezeigt, daß die starke Aktivität einer Partei die anderen zu ähnlichen Kraftanstrengungen zwingt. Zweifellos ist, daß die Vorbereitungen für den 13. März die Parteien erheblich mehr Geld gekostet haben als die zwei Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl 1925, und dies obwohl die Kaufkraft des Geldes erheblich gestiegen ist.

Gegenüber den Ausgaben der Parteien fallen die **Aufwendungen,** die das **Reich** für die Reichspräsidentenwahl machen muß, nur verhältnismäßig wenig ins Gewicht. Die Druckkosten für den amtlichen Stimmzettel dürften sich auf etwa 80 000 RM belaufen. Die Summe der Wahlkosten für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925 wurde später mit 1,5 Millionen angegeben. Sie dürfte dieses Mal niedriger ausfallen, da man aus den Erfahrungen früherer Jahre gelernt hat und auch der Zwang zur Sparsamkeit hier eine Drosselung der Ausgaben erzwingt. Immerhin dürften sich die Ausgaben des Reiches und der Länder im ganzen auf 900 000 bis zu 1 Million RM. belaufen. Hiervon trägt das Reich sieben Zehntel, die Länder drei Zehntel.

Die Aufzählung der Kosten der Wahl vom 13. März wäre nicht vollständig, wenn man nicht darauf hinweisen würde, daß infolge der schweren innerpolitischen Beunruhigung, die mit der Wahl verbunden war, sich überall große Störungen im Wirtschaftsleben bemerkbar gemacht haben. Allgemein wurde die Erteilung neuer Aufträge zurückgehalten und die Geschäfte sind ins Stocken geraten.

Heiteres von einer ernsten Konferenz

Allerlei aus Genf

S Genf, im März 1932.

Drei wackere Engländer haben ihrem Landsmann in Genf, dem Generalsekretär Sir Eric Drummond den Vorschlag gemacht, eine Friedensarmee aufzubieten und in den Fernen Osten zu schicken. Sie selbst seien, so schrieben sie, bereit, sich in diese Armee aufnehmen zu lassen. Der Völkerbund solle in allen Ländern „Soldaten des Friedens" werben, die sich ohne Schußwaffen auf das Schlachtfeld begeben und die Kämpfenden voneinander trennen sollten. Nur so, durch den Einsatz der ganzen Person im wörtlichen Sinne, sei im Fernen Osten und überhaupt im Kriegsfalle ein Verhindern weiteren Blutvergießens möglich. Der diplomatische Generalsekretär hat sich nun sehr geschickt aus der Affäre gezogen. Er konnte den begeisterten Friedenssoldaten ja nicht gut entgegnen, daß auch diese aufopferungsvolle Methode kein absolut sicheres Mittel sei, — da man in Indien mit der Gefangensetzung Gandhis und anderer „Gewaltlosen", die auch auf diese Weise „kämpfen" wollten, noch kürzlich das Gegenteil bewiesen habe. Für eine derartige Antwort ist Sir Eric Drummond viel zu sehr Engländer, aber auch viel zu sehr Diplomat. So hat er seinen Landsleuten herzlich für ihr Angebot gedankt, dann aber hinzugefügt, daß er ihren Plan so lange nicht dem Völkerbund unterbreiten könne, als er nicht von der Regierung eines Völkerbunds-Mitgliedstaates unterstützt werde. Und da das wohl kaum der Fall sein dürfte, wird man in nächster Zeit nicht mit der Aufstellung einer solchen Friedensarmee zu rechnen haben.

Immerhin haben die englischen Friedenssoldaten noch einen freundlichen Dankbrief vom Generalsekretär des Völkerbundes erhalten, während es einer schweizerischen Friedensarmee in diesen Tagen viel schlechter erging. Der Züricher Friedensapostel Daetwyler hat, ganz im gleichen Geiste wie jene drei Engländer, geglaubt, daß mit bloßen Reden für den Frieden und für seine Vorbedingung, die Abrüstung, wenig geschafft ist, und daß man eben etwas Sichtbares tun müsse, wenn man wirklich Frieden und Abrüstung verwirklichen wolle. So hat er sich mit etwa dreißig Getreuen auf den Weg gemacht und ist in beinahe acht Tagen von Zürich nach Genf gewandert, überall die Notwendigkeit der Abrüstung predigend. In Genf wollte er auf dem großen Platz Plainpalais eine Volksversammlung abhalten und zur Bevölkerung sprechen, um alsdann eine Delegation auf die Konferenz zu schicken und die versammelten Diplomaten nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Abrüstung in der Zerstörung von Kanonen und Tanks, nicht in der Festsetzung von künftigen Kriegsregeln bestehe!

Wer jedoch nun erwartet hatte, daß diese wandernde Friedensarmee am Ort der Abrüstungskonferenz freudig empfangen und im Triumph zum Konferenzgebäude geleitet worden wäre, sah sich einigermaßen getäuscht. Kaum waren die Soldaten des Friedens, mit Daetwyler an der Spitze, in der kleinen Enklave des Kantons Genf, Celigny, angekommen, als man ihnen bedeutete, daß sie sich zunächst einmal dort strafbar gemacht hätten, da sie eine Anzahl pazifistischer Flugblätter verteilt hatten. Sodann erklärte ihnen ein Gendarm, die angesetzte Volksversammlung unter freiem Hittel, auf dem Platz von Plainpalais, könne nicht stattfinden, und dem Friedensapostel Daetwyler sei das öffentliche Auftreten in Genf verboten... Ziemlich rasch und ohne viel Federlesens wurde der brave Daetwyler mit seiner Kolonne in den nächsten Zug gesteckt, der in Richtung Zürich abfuhr, und inzwischen dürfte die ganze Armee wohlbehalten wieder am Ausgangsort ihres Friedensmarsches angelangt sein.

Wir sind weit entfernt davon, über diese kleine Geschichte einfach zu lachen, obwohl das Ende dieses anstrengenden Friedensmarsches einigermaßen komisch wirkt. Aber mag auch der wackere Daetwyler, mögen auch seine Gefolgsleute nicht ganz ernst zu nehmen sein — man würde doch unrecht tun, wenn man sich nur über sie lustig machen wollte. Ihre Methoden waren nicht diplomatisch, aber ihr Wille wird dafür um so reiner gewesen sein. Was man durchaus nicht von allen Delegierten dieser großen Konferenz sagen kann, das darf man von ihnen ohne weiteres annehmen: Sie wollten sicher ehrlichen Herzens die sofortige und radikale Abrüstung... Und gerade sie hat man nicht nur nicht in den Sitzungssaal der Konferenz — man hat sie nicht einmal ins Innere der Konferenzstadt Genf hereingelassen.

Nicht viel besser ging es dem französischen Schriftsteller Victor Margueritte, dessen Briand-Buch kürzlich ins Deutsche übersetzt worden ist. Er wollte in Genf über das Thema „Die Frauen und die Abrüstung" öffentlich sprechen. Zwar hat man ihn nicht, wie Herrn Daetwyler in den nächsten Zug gesetzt — aber man hat seinen Vortrag verboten. Mit dem Ergebnis, daß der Text dieses verbotenen Vortrages jetzt gedruckt erscheint und unter dem Titel „Une conference interdite a Geneve" in allen Kiosken und auch in der Buchhandlung des Konferenzgebäudes zum Verkauf ausliegt. Ohne uns hier mit Margueritte oder seinem Vortrag ohne weiteres solidarisch erklären zu wollen, soll diese merkwürdige Tatsache — eine von vielen auf dieser nicht nur sehr wichtigen, sondern zugleich auch sehr merkwürdigen Konferenz — an dieser Stelle verzeichnet werden.

Sonntagsrückfahrkarten über Ostern

— **Billige Osterreisen.** Ueber die an Ostern zur Ausgabe kommenden Festtagsrückfahrkarten und Arbeiterrückfahrkarten sowie über Gesellschaftsrückfahrkarten hat die Reichsbahn an ihre Dienststellen folgende Weisung gegeben: 1. Festtagsrückfahrkarten werden im Reichsbahnverkehr zum Preise der Sonntagsrückfahrkarten in allen Verbindungen ausgegeben, für die die Ausgabe von Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs möglich ist. Bei Verbindungen, für die keine fertiggedruckten Sonntagsrückfahrkarten aufliegen, werden Blankosonntagsrückfahrkarten ausgefertigt. Die Blankokarten sind rechtzeitig, spätestens am 2. Tage vor Antritt der Reise, bei den Fahrkartenausgaben oder Reisebüros (MER.-Stellen) zu lösen oder zu bestellen.

Die Festtagsrückfahrkarten gelten vom 23. März bis 4. April ds. Js., und zwar zur Hinfahrt an allen Tagen vom 23. bis 28. März, zur Rückfahrt an allen Tagen vom 24. März, 12 Uhr, bis 4. April. Die Rückfahrt muß spätestens am 4. April, 24 Uhr, beendet sein. Die Eil-, D-, FD- und FFD-Züge sind für die Benutzer der Festtagsrückfahrkarten gegen Zahlung der tarifmäßigen Zuschläge freigegeben. Die am 2. oder 3. April gelösten Sonntagsrückfahrkarten fallen nicht unter die Festtagsrückfahrkarten, jedoch wird ihre Gültigkeit ebenfalls bis zum 4. April, 24 Uhr, erstreckt. 2. Arbeiterrückfahrkarten. Die Arbeiterrückfahrkarten gelten auch vom 23. März an. Arbeiterrückfahrkarten, die in der Zeit vom 23. bis 28. März gelöst werden, können zur Rückfahrt bis zum 4. April einschließlich benutzt werden. Die Entfernungsgrenze von 250 Kilometer wird für die in der Zeit vom 23. bis 28. März gelösten Arbeiterrückfahrkarten aufgehoben. 3. Gesellschaftsfahrten. Die Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten wird auch über Ostern in Personen-, Eil- und Schnellzügen gewährt.

Zum Sonntag

Das Volk wählt

Nun ist der Tag gekommen, da das Volk zur Urne schreitet, um sich sein Reichsoberhaupt zu wählen. Es wurde heiß geworben und gestritten. Viele Zehntausende von Wahlversammlungen überschwemmten das Land bis ins fernste Dorf. Eine mit allen Raffiniertheiten moderner Technik und Psychologie arbeitende Wahlmaschinerie rollte ab. Nun ist das Volk „sturmreif". Front steht gegen Front. Die Leidenschaften sind aufgewühlt. So ist's wohl bei jeder Wahl. Denn sie ist in ihrer Art eine große Entscheidung über ein Stück Zukunft. Was Wunder, wenn die Menschen sich erhitzen!

Aber es gibt neben diesen lauten öffentlichen Wahlen, die auf einen bestimmten Termin anberaumt werden, auch andere Wahlentscheidungen, die sehr viel stiller und tiefer und schicksalsschwerer sind. Da geht es nicht bloß um politische Programme und Kandidaten, sondern um letzte weltanschauliche, religiöse Bindungen. Es geht um das Ja oder Nein zu Gott, um die Wahl über Evangelium, Glauben, Ewigkeit. Auch um diese Frage tobt heute ein heftiger Wahlkampf. Es handelt sich dabei nicht mehr nur um die Stellungnahme Einzelner. Der Kampf hat längst größere Dimensionen angenommen. Um die Haltung des ganzen Volkes wird jetzt gerungen. Lauter und lauter werden die Werbetrommeln gerührt. Es ist ein Wahlakt, der sich nicht an einem Tag abwickelt, sondern sich über Jahrzehnte, ja über Generationen hinzieht.

Ob sich alle Deutsche dieser großen Wahlbewegung bewußt sind, die durch unser Volk geht? Ob sie wissen, was dabei auf dem Spiel steht an innersten Gütern und heiligsten Werten? Daß dabei nicht bloß um äußere Richtungen und Programme, sondern um die Seele unseres Volkes gekämpft wird? Auch in diesem Wahlkampf wird vielfach mit Versammlungen und Diskussionen, mit Flugblättern und Plakaten, mit Verleumdung und Hetze gearbeitet. Aber diese Mittel geben nicht die Entscheidung, denn die Fragen liegen tiefer, die hier beantwortet werden sollen. Entscheidend ist vielmehr die Lebendigkeit des Glaubens, die Freudigkeit des Bekennens, die Reinheit der Liebe — kurz, das Beispiel und der Einsatz des ganzen Menschen. Wissen wir, was das für uns heißt? Gott selbst ringt in diesem ernstesten aller Wahlkämpfe um die Seele des Volkes. Wir aber sollen seine Werkzeuge und Wahlhelfer dabei sein. Wissen wir, was damit von uns gefordert wird? Wir leben in einer entscheidungsschweren Zeit. Sind wir groß genug für diese Zeit?

K. H.

Aus Stadt und Land

Durlach, 12. März. Auf die heute abend im Städt. Vortragsaale stattfindende Versammlung des Ev. Volksdienstes wird nochmals hingewiesen.

Durlach, 12. März. Von der Ortsgruppe der N.S.D.A.P. wird uns geschrieben: Heute abend Schlußappell im Lamm. Unser Parteigenosse Kemper-Karlsruhe rechnet heute abend erbarmungslos ab mit den Hindenburgparteien. Kommt also und hört die Wahrheit an. Signalpfeifen zu Hause lassen.

Durlach, 12. März. 20 000 Menschen werden jährlich allein in deutschen Krankenhäusern am Rheumatismus behandelt ohne die unzähligen in häuslicher Pflege bleibenden Kranken. Jeder kennt den Rheumatismus in seinen vielen Formen, ferner die Neuralgien mit ihren quälenden Schmerzanfällen, die Neurithis: erwähnte sei insbesondere auch die Ischias. Wie viele werden von diesen Krankheiten befallen! Und die Gicht, die das Alter zur Pein, das Leben zur Hölle macht! Soll man nicht versuchen, sich vor diesen mannigfachen Krankheiten zu schützen? Wie das sein kann, soll ein Vortrag über Gicht und Rheumatismus von Dr. P. S. Baumgarten, leitender Arzt des Sanatoriums und Kneippianums-Bad Wörishofen am Dienstag, den 15. März, abends 8 Uhr, im Vortragssaal der Schloßkaserne zeigen. Der Eintritt ist für jedermann frei. (Näheres siehe Inserat.)

*

Jahresbericht der Volksbank Durlach.

Das vergangene Jahr, über das wir heute den Geschäftsbericht vorlegen, war für unser deutsches Volk ein Jahr schärfster wirtschaftlicher Anspannung.

Die Anfang des Jahres 1931 geltende Meinung, daß dasselbe eine Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage bringen werde, hat sich leider nicht erfüllt. Mehr als in den letzten Jahren sieht sich das deutsche Volk auf allen Gebieten staatlicher und wirtschaftlicher Erfolge enttäuscht und vor neue harte Kraftproben und Entbehrungen gestellt. Langsam aber stetig ist die Sozialisierung unseres Wirtschaftskörpers fortgeschritten.

An der Tatsache, daß unser ganzes Volk an einer Ueberbesteuerung leidet, die schon lange nicht mehr tragbar ist, zweifelt heute niemand mehr. Es fehlt aber der Mut und die Möglichkeit, aus dieser Feststellung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Wenn diese nicht gezogen werden, müssen alle durch die Notverordnungen getroffenen Maßnahmen in ihren Wirkungen versanden.

Zu der ungewöhnlich schweren und langwierigen Wirtschaftskrise kam im Juli noch eine internationale Geldkrise, die das Ausland veranlaßte, seine an Deutschland geliehenen Gelder in großem Ausmaß zu kündigen und zurückzuziehen.

Das im deutschen Volke ohnedies schon bestandene Mißtrauen und die nervöse Stimmung wuchs mehr und mehr und erreichte ihren Höhepunkt, als im Juli des vergangenen Jahres die Ereignisse sich zu überstürzen begannen. Bei allen Banken und Geldinstituten setzte ein Ansturm seitens der Spareinleger ein, der zu gewaltiger Ausdehnung anwuchs. Durch Schaffung der noch in Erinnerung stehenden sogenannten Bankfeiertage trat nach und nach wieder Beruhigung und Ernüchterung in unserem so schwer geprüften Volke ein.

Auch bei unserer Bank erfolgten naturgemäß Abhebungen. Wir freuen uns jedoch, sagen zu können, daß wir in der Lage waren, selbst in diesen kritischen Wochen dank unserer günstigen Liquidität aus eigener Kraft alle berechtigten Anforderungen zu erfüllen. Die Folge hiervon war, daß die Ruhe unter unseren Mitgliedern, Geschäftsfreunden und Spareinlegern bald wiederkehrte und die täglichen Geschäfte in gewohnter Weise abgewickelt werden konnten.

Während wir in den vergangenen Jahren alljährlich von einer ständigen Zunahme unserer Betriebsmittel berichten konnten, sind im abgelaufenen Geschäftjahr infolge der geschilderten Verhältnisse und der Zusammenschrumpfung der Wirtschaft die Bilanzzahlen naturgemäß etwas kleiner geworden. Unsere Zahlungsbereitschaft ist nach wie vor günstig und beziffert sich auf 181 000.— RM.

Der nach Vornahme der erforderlichen Rückstellungen und Abschreibungen im abgelaufenen Geschäftsjahre erzielte Reingewinn beläuft sich auf 25 400.77 RM.

Vorstand und Aufsichtsrat machen der General-Versammlung den Vorschlag, den Reingewinn wie folgt zu verteilen:

7 % Dividende	RM. 19 476.04
Zuschreibung zum Reservefond	RM. 5 000.—
den Rest auf neue Rechnung vorzutragen	RM. 924.73
	RM. 25 400.77

Wie die weitere Entwicklung in unserer deutschen Wirtschaft sein wird, ist noch völlig ungewiß. Die Dinge sind zu sehr verworren, um heute vorauszusehen, wohin uns der Weg führt. Eine Entwirrung wird nur dann möglich sein, wenn wir endlich von den ungeheuerlichen Tributlasten befreit werden. Wir hoffen jedoch, daß das deutsche Volk trotz allem auch diese schwere Zeit überwinden wird, und daß es ihm gelingt, in zähem Kampfe die Grundlagen für den wirtschaftlichen und nationalen Wiederaufstieg zu gewinnen.

Unseren Bericht wollen wir nicht schließen, ohne den Mitgliedern, Geschäftsfreunden und Einlegern unseren Dank auszusprechen für ihr besonnenes Verhalten in den Krisentagen, und möchten wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß das uns entgegengebrachte Vertrauen uns auch im neuen Geschäftsjahr erhalten bleibe.

Kundgebung des Hindenburgblockes

Durlach, 12. März. Der kommende Sonntag wird das deutsche Volk an der Wahlurne sehen. Diesen Gang hätte man ihm ersparen können, wenn nicht Parteigeist und die alte deutsche Uneinigkeit wieder einmal gesiegt hätten. Im Parlament war es nicht möglich, eine Verlängerung der Amtszeit des jetzigen Reichspräsidenten von Hindenburg zu erreichen; so muß das Volk morgen in seiner Gesamtheit entscheiden, wen es an der Spitze sehen will. Fünf Kandidaten ringen um die Entscheidung und so darf füglich bezweifelt werden, ob im ersten Wahlgang schon ein Ergebnis erzielt werden wird.

Die Anhänger Hindenburgs hatten für gestern abend zu einer Kundgebung in die Festhalle aufgerufen, die nach dem Einmarsch des Reichsbanners auch bis zum letzten Platz gefüllt war. Nach 2 exakt und schwungvoll gebotenen Musikvorträgen des Instrumental-Musikvereins begrüßte Herr von Röhl namens des Hindenburgausschusses. Er sieht in dem kommenden Tage die Schicksalstunde des deutschen Volkes. Nicht ein System steht auf dem Spiel, sondern das Reich selbst ist in Gefahr und kann, wenn ein unglückliches Ergebnis herauskommen sollte, vom Bürgerkrieg bedacht sein. Darum soll die Losung sein: Hin zum Symbol der Einigkeit, hin zu Hindenburg!

Universitätsprofessor Dr. Lampe-Freiburg stellte sich als Frontkämpfer vor, der seit 13 Jahren keiner Partei angehört. Er hat aber nach dem Rückzug 1918 noch weiter unter Hindenburg gedient und gehörte zu dem persönlichen Wachdienst für den Feldmarschall. So will er auch in diesem Kampfe wieder Wachdienst für den größten Deutschen ausüben und mithelfen, **daß Hindenburg nach 7jähriger Tatzeit** auch wieder an den verantwortungsvollsten Posten kommt. Da der Redner Volkswirtschaftler ist, erging er sich in äußerst aufschlußreichen Betrachtungen über die wirtschaftlichen Pläne der Hitler und Hugenbergs. Er wies überzeugend die Unmöglichkeit von Hugenbergs Tributzollplan an der Hand der Ein- und Ausfuhrzahlen nach den wichtigsten Ländern nach und zeigte auch, wie unklar das nat.-soz. Wirtschaftsprogramm ist und wie G. Feder es bis jetzt vermieden hat, in einen freien Kampf mit einem Wirtschafts-Wissenschaftler einzutreten. Zu Experimenten ist kein Raum. **Wir brauchen Stetigkeit und Einsatz für die Gesamtheit. Dieses ist uns gewährleistet im Feldherrn des Vaterlandes, in Hindenburg!**

Der zweite Redner, Amtsgerichtrat Dr. Dänzer-Karlsruhe betonte, daß nach dem Kriege in Deutschland die Macht an den Reichstag und den Reichspräsidenten gekommen ist. Außenpolitisch geht der Kampf um die Befreiung von Versailles und in diesem Kampfe kann uns weder das Ideal der einen extremen Partei, nämlich Rußland, noch das der andern, entgegengesetzten Richtung, nämlich Italien, helfen, sondern wir sind auf uns allein gestellt. Im Innern ist das Anwachsen des Rechtsradikalismusses zu erklären aus dem verletzten Nationalgefühl, aus der antiparlamentarischen Einstellung, aus der Wirtschaftsnot und aus dem neuen Drang nach Autorität. Doch kann blinder Gehorsam uns nicht retten, denn Diktatur ist der Feind des Lebens; sie muß zur Erstarrung führen. Wenn die Rechtsradikalen das Deutschlandlied singen, so muß man sich schon fragen, was sie sich unter Einigkeit und Recht und **Freiheit** vorstellen. Seine Rede klang aus in das Lied der Deutschen, das von den Anwesenden stehend gesungen wurde.

Der Versammlungsleiter dankte sowohl den beiden Rednern, denen die Zuhörer lebhaften Beifall gespendet hatten, als auch dem Instrumental-Musikverein u. dem Gesangverein Nähmaschinebauer für die Ausgestaltung der Kundgebung. (Die „Nähmaschinenbauer" hatten unter Leitung ihres Vorstandes F. Brecht zwei passende vaterländische Chöre klang- und wirkungsvoll vorgetragen.) Eine Mahnung, am Sonntag dem Besten der Deutschen, **dem getreuen Eckhardt Hindenburg die Stimme zu geben,** beschloß die eindrucksvoll verlaufene Veranstaltung.

WÄHLT

⊗

zur Anlage von

Spareinlagen

die

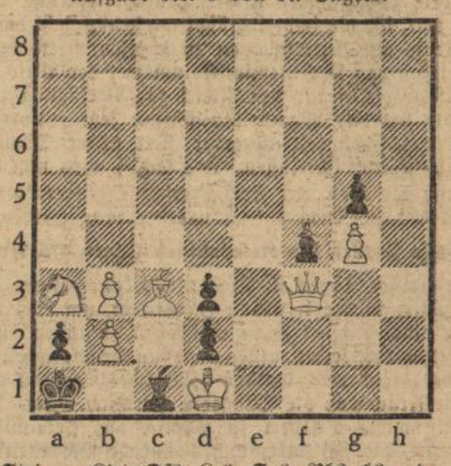
VOLKSBANK DURLACH

BANK UND SPARKASSE

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

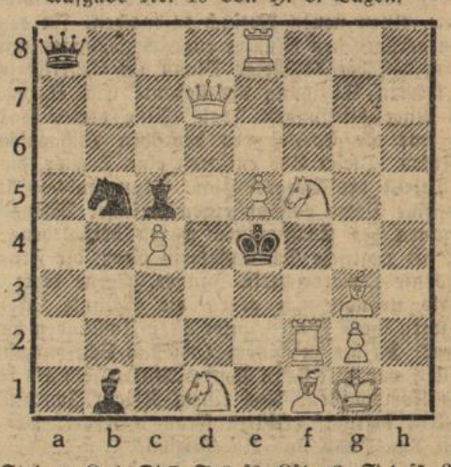
geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

Aufgabe Nr. 9 von R. Engels.



Weiß: 7 Steine: Kd1. Df3. Lc3. Sa3. Bb2, b3, g4.
Schwarz: 7 Steine: Ka1. Lc1. Ba2, d2, d3, f4, g5.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 10 von H. v. Tuxen.



Weiß: 11 Steine: Kg1. Dd7. Te8, f2. Lf1, g3. Sd1, f5. Bc4, e5, g2
Schwarz: 5 Steine: Ke4. Da8. Lb1, c5. Sb5.
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 7 von Brunner.

1. Td4—c4 Lg8×c4 2. Se2—d4 nebst Matt auf b3 oder c2.

Richtige Lösungen sandten ein: H. Lindenmann, Walter Funk, Schachecke zum Pflug, Hellm. Wendling, Otto Münsch, A. Widman, R. Matter.

Lösung der Aufgabe Nr. 8 von Schor.

1. Te5×c5.

Richtige Lösungen sandten ein: H. Lindenmann, Walter Funk, Schachecke zum Pflug, Hellm. Wendling, Otto Münsch, A. Widman, R. Matter.

O. V. Der übersandte Dreizüger ist zwar leicht, aber gefällig. Ich werde ihn gelegentlich bringen. Der Zweizüger ist nach 1. . . . . Sc8—d6+ unlösbar. Besten Dank und Schachgruß Th. W.

Aus dem Gerichtssaal

Diebe vor Gericht

Bruchsal, 11. März. Das Schöffengericht verurteilte zwei Burschen, die auf dem Güterbahnhof Kohlen stehlen wollten, zu einem Jahr Gefängnis. Im vorigen Jahre hatten die jungen Leute im Gasthaus zur „Kanne" in Unteröwisheim verschiedene Eßwaren entwendet.

Einen Kuß und eine Tafel Schokolade

Aus Bayern, 11. März. Ein Angestellter des Arbeitsamts München hatte eine Zuchthausstrafe von einem Jahr erhalten, weil er einer arbeitslosen Musikerin den unrechtmäßigen Beleg zum Erhalt der Unterstützung abgeändert und dafür einen Kuß und eine Tafel Schokolade erhalten hatte. Der Verurteilte hatte gegen die Zuchthausstrafe Revision eingelegt und jetzt wurde der Fall schließlich an die dritte Strafkammer zurückverwiesen. Während die erste Instanz angenommen hatte, daß er das Datum auf dem Formular abgeändert hat, damit das Mädchen Unterstützung weiter erhalte, hat nun die Strafkammer angenommen, daß der Angstellte nur die Absicht hatte, das Mädchen vor Strafe zu schützen und verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 12. März.

Bad. Landestheater: „Wallensteins Lager" — „Die Piccolomini", 20—22¾ Uhr.
Scala-Tonfilm-Theater: „Die Mutter der Kompagnie", 7 u. 9.
Union-Theater: „U 13", 7 und 9 Uhr.
Gasthaus zum Lamm: Oeffentl. Kundgebung, Nat.-soz. D. Arbeiter-Partei, 8 Uhr.
Volkshaus D.-Aue: Oeffentl. Wählerversammlung, Hindenburg-Block, 8 Uhr.
Städt. Vortragssaal: Oeffentl. Versammlung, Evang. Volksdienst, 8 Uhr.
Blume: Große Kundgebung, Kommunist. Partei, 8 Uhr.
Blumenkaffee: Tanzabend.
Parkschlößle: Tanz.

Sonntag, den 13. März.

Bad. Landestheater: Nachmittags: „Im weißen Rößl", 15—18 Uhr; abends: „Fidelio", 20—22½ Uhr.
Städt. Konzerthaus: „Zur goldenen Liebe", 19½—22 Uhr.
Scala-Tonfilm-Theater: „Die Mutter der Kompagnie", 5, 7 und 9 Uhr.
Union-Theater: „U 13", 5, 7 und 9 Uhr.
Frauenarbeitsschule: Ausstellung, 11—1 und 2—6 Uhr.
Stadion: V. f. R. I. — F.V. Bulach I., ½11 Uhr.
Turnvereinsplatz: Geländelauf, 10 Uhr.

Schriftleitung: L. Dups. Durlach.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Ein Hochdruckrücken erstreckt sich heute von Norden über England und Deutschland bis nach Südrußland. Der Wirkungsbereich einer über Skandinavien angelangten Zyklone wird daher heute nacht nicht auf die Witterung Süddeutschlands übergreifen.

Wetteraussichten für Sonntag: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Buntes Allerlei

Arbeitslose bemannen ein Kriegsschiff

Da es dem Wohlfahrtsamt der Stadtverwaltung Stockholm unmöglich war, für die immer größer werdende Zahl der arbeitslosen Seeleute ein Unterkommen zu schaffen, hatte es sich vor einiger Zeit an das Marineministerium mit der Bitte gewandt, ein altes Kriegsschiff für den Zweck zur Verfügung zu stellen. Dieser Bitte hat das Marineministerium jetzt entsprochen und der Stadt das schon seit längerer Zeit außer Dienst gestellte Kriegsschiff „Niord" überlassen. Das Schiff wird nun als Heim und zugleich als eine Art Seefahrerschule eingerichtet werden. Es können 300 Personen darauf untergebracht werden.

Sechs Frauen des Komponisten Eugen d'Albert

Der vor einigen Tagen in Riga verstorbene Komponist Eugen d'Albert weilte in der lettischen Hauptstadt, um dort die Scheidung von seiner sechsten Frau vollziehen zu lassen. Ueber das private Leben des Komponisten, das an dramatischen Momenten besonders reich war, wurden zahlreiche Legenden verbreitet. Seine erste Frau war die Sängerin Hermine Funk. Vor etwa 30 Jahren machte d'Albert in Berlin die Bekanntschaft der jungen Dame, die sich durch ungewöhnliche Schönheit auszeichnete und heiratete sie kurz darauf. Das eheliche Glück dauerte nicht lange. d'Alberts Liebe für Hermine Funk erlosch genau so schnell wie sie entflammt war. Auch seine übrigen fünf Ehen waren weder glücklich noch von langer Dauer. Merkwürdig war es aber, daß keine Enttäuschung den Komponisten daran hindern konnte, einen neuen Versuch zu machen. In den Kreisen, die zu dem verstorbenen Musiker enge Beziehungen unterhielten, wußte man, daß der 68jährige Mann im Begriffe war, sofort nach der sechsten Scheidung die siebente Ehe einzugehen, und zwar mit einer blutjungen Frau. Eine der sechs Ehefrauen d'Alberts war die Tochter des deutschen Bühnenschriftstellers Ludwig Fulda. Dieser Ehe entsproß eine Tochter, die das musikalische Talent des Vaters erbte. Frau Fulda-d'Albert war gleichfalls eine Dame von außergewöhnlicher Schönheit. Unter den Ehefrauen des Komponisten waren verschiedene Nationen vertreten: die englische Schauspielerin Grey, die Französin Corenier und die Oesterreicherin Jauner. Seine letzte Frau, geborene Fels, sträubte sich gegen die geplante Scheidung, die d'Albert gegen ihren Willen unter allen Umständen durchzusetzen bestrebt war. Da bis zu seinem Tode das Scheidungsurteil noch nicht gefallen war, gilt Frau Toni d'Albert-Fels als rechtmäßige Erbin des Komponisten. Von einem Rigaer Journalisten über ihren Gatten befragt, erklärte Frau d'Albert: „Er war ein Genie, ein Don Juan und ein Geizhals."

„Alte Liebe rostet nicht"

Vor kurzem kam Frau Eugenie Bankhead aus Amerika nach Paris. Sofort nach ihrer Ankunft verbreitete sich das Gerücht, daß Frau Bankhead den Scheidungsrekord halte. Frau Eugenie Bankhead war nämlich neunmal verheiratet und kam jetzt nach Paris, um dort ihre zehnte Ehe einzugehen. Es hat jedoch den Anschein, daß durch diese zehnte Trauung die lange Kette der ehelichen Abenteuer der Amerikanerin endgültig zum Abschluß gebracht werden soll. Der zehnte Bräutigam ist kein anderer als — ihr erster Mann und somit findet der Spruch „Alte Liebe rostet nicht" wieder einmal seine Bestätigung. Frau Eugenie Bankhead ist die Tochter eines reichen amerikanischen Kaufmanns. Bereits als junges Mädchen lenkte sie durch ihre außergewöhnliche Schönheit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Beim Golfspiel machte sie die Bekanntschaft des jungen Advokaten Adward Hoyt, der sich in die junge Dame auf den ersten Blick verliebte und ihr einen Heiratsantrag machte. Eugenie wollte aber von dem Liebhaber nichts wissen. Aus Verzweiflung stürzte sich der verschmähte Liebhaber aus dem neunzehnten Stockwerk eines Wolkenkratzers. Glücklicherweise fiel er in eine Hängematte, die auf einem Balkon im dreizehnten Stockwerk ausgespannt war. Er trug nur leichte Verletzungen davon und wurde kurz darauf mit dem Jawort seiner Angebeteten belohnt. Die Ehe dauerte aber nur vier Monate. In der Scheidungsstadt Reno wurde sie gelöst. Kurz darauf heiratete Eugenie den amerikanischen Sportsmann Lawson Butt, um sich nach drei Monaten auch von ihm scheiden zu lassen. Es folgten ein Abgeordneter, ein Bankier, ein Industrieller, ein Großgrundbesitzer und ein Schauspieler. Nach dieser bunten Folge verheiratete sich die schöne Eugenie zum achten Male mit keinem Geringeren als mit dem Scheidungsrichter von Reno in eigener Person. Fremde Erfahrungen gingen offensichtlich an dem Richter spurlos vorbei. Er vermochte zwar eine Zeitlang die Ehe aufrechtzuerhalten, aber nach anderthalb Jahren mußte auch er zum Kadi gehen. Inzwischen ließ sich der erste Gatte in Paris nieder. Als er davon erfuhr, daß die große Liebe seiner Jugend einsam lebe und wiederum „zu haben sei", machte er ihr den zweiten Heiratsantrag.

Am morgigen Sonntag dürfen die Wahlergebnisse nicht wie üblich durch Anschlag bekannt gegeben werden. Die Bekanntgabe der Resultate erfolgt durch Extrablatt.

Gut gegeben

Als Prinz Louis Napoleon Bonaparte, der spätere Kaiser Napoleon der Dritte, in London lebte und sich mit militärischen schriftstellerischen Arbeiten beschäftigte, war er öfters in Gore House, wo er auf die gastfreundlichste Art von der Schriftstellerin Gräfin von Blessington empfangen wurde. Nachdem Napoleon Kaiser der Franzosen geworden war, gab eines Tages Lady Blessington, die sich gerade in Paris aufhielt, ihre Karte in den Tuilerien ab. Es wurde jedoch keine Notiz von ihr genommen.

Einige Wochen hatte sie vergeblich auf Antwort gewartet, da traf sie den Kaiser zufällig in einer Gesellschaft. Es war Napoleon völlig unmöglich, ihr aus dem Wege zu gehen. Vor der hübschen Gräfin stehen bleibend, rief er aus: „Wie, Lady Blessington. Sie in Paris! Wie lange werden Sie bleiben?"

Lady Blessington antwortete spitz: „Je nun, einige Zeit — und Sie, Majestät?"

Wenn Zwillinge heiraten...

In der Londoner Gesellschaft spricht man von der kurz bevorstehenden Vermählung der zweiten Tochter Lords Reaten. Die Schwestern sind Zwillinge und sehen einander so ähnlich, daß man die ältere in letzter Zeit nur am Trauring von der jüngeren unterscheiden konnte, den sie als Ehefrau trägt. Jetzt, nachdem auch ihre Schwester einen Trauring trägt, beginnt wiederum die ewige Verwechslung. Die Zwillingsschwestern hängen sehr aneinander. Sie gingen seit ihrer Kindheit stets gleich gekleidet u. konnten sogar von ihren Eltern nur mit Mühe unterschieden werden. Jetzt will die jüngere Schwester ihre neue Wohnung genau so einrichten wie ihre Schwester, und auch ihre Aussteuer soll genau dieselbe sein.

100. Todestag von Walter Scott

Während Deutschland in diesem Jahre das Goethe-Jubiläum feiert, begeht England gleichfalls den hundertsten Todestag eines seiner berühmtesten Dichter, Walter Scott. In den Tagen, in denen Goethe auf seinem Todesbett in Weimar lag, neigte sich in Schottland das Leben von Walter Scott dem Ende zu. Es ist wenig bekannt, daß ein gewisser Zusammenhang im Leben der beiden Dichter bestand. Goethes Glanz bestrahlte die ersten literarischen Arbeiten Walter Scotts, der sich zu Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn als Uebersetzer produzierte. Er versuchte es mit den Gedichten Goethes, deren Uebersetzung ihm sehr gut gelungen waren. Somit kann Goethe als geistiger Vater des Ruhmes des englischen Schriftstellers gelten. Eine Zeitlang verbarg Walter Scott seinen richtigen Namen vor dem Leserpublikum. Sein erster Roman „Wawerley" erschien anonym. Ein Jahr später veröffentlichte Walter Scott seinen zweiten Roman, dessen Kopfblatt nur noch den Vermerk trug, daß das Buch vom Autor des „Wawerley" verfaßt sei. Erst das dritte Werk „Die schottischen Puritaner" wurde unter dem vollen Namen des Verfassers herausgegeben.

Stenographische Ecke

Wir nehmen Veranlassung allen denjenigen, die sich wieder an der Uebertragungsaufgabe beteilgt haben, recht herzlichen Dank zu sagen; mit diesem Dank verbinden wir gleichzeitig den Glückwunsch zu den schönen Erfolgen. Die wenigen, die diesmal keine fehlerfreie Arbeit abliefern konnten, bitten wir, nicht den Mutsinken zu lassen, sondern an die nächste Uebertragungsaufgabe, die Ende des Monats erscheinen wird, mit neuem Mut und Sorgfältigkeit heranzutreten, so wird bei ihnen der Fleiß auch von Erfolg gekrönt sein.

Übersetzung.

Wie sieht es im Innern der Erde aus. Gerade weil es so schwierig, vielleicht unmöglich ist, in größere Tiefen hinabzusteigen, hat sich die Menschheit schon immer mit der Frage beschäftigt, wie es wohl im Innern der Erde aussehen möge. Eine der tiefsten Tiefen, bis zu der der Mensch in der Kruste unseres Planeten eingedrungen ist, befindet sich in einem oberschlesischen Borloche. Aber das ist nur 200 m tief, d. h. etwa den sechstausendsten Teil des Erddurchmessers. Ob das Innere der Erde fest, glutflüssig oder gasförmig ist, wird vielleicht auf immer ein Rätsel bleiben. Jede dieser drei Annahmen hat ihre wissenschaftlichen Vertreter. Die Wärme nimmt nach dem Mittelpunkte der Erde hin beständig zu, und zwar um je 1 Grad Celsius bei etwa 30 m. Granit muß schon bei einer Tiefe von 60 km geschmolzen sein. Am Mittelpunkte der Erde müssen gegen 2000 Grad herrschen, falls die Erdwärme in diesem Maße nach der Mitte hin zunimmt.

Fehlerfreie Arbeiten haben eingereicht: Rudolf Herzog, D.-Aue, Lieselotte Kirchner, Heinz Kriegbaum, Berlin-Wittenau, Rosine Laier, Albert Bächle, Karoline Schwindt, Fritz Löffel, Josef Federl, Hilde Kunzmann, Grötzingen, Lina Schwander, Martha Godenschweger, H. Wackershauser, Rudolf Kroner, Walter Köpfer, Martha Wik, Imra Schlachter, Walter Lauer, Walter Dorner, Maria Greiff, Hans Dorner, Ph. Vielhauer, Julius Kayser, Emma Doll, Alma Zilly, M. Raviol, Gerd. Stutz, Anneliese Gyßer, Irmgard Kiefer, Emma Zimmer, Else Schumacher, Willi Sander, Oskar Karge, Fritz Merkle, Else Baust, Hans Lenzinger, Gertrud Gaulrapp, Mannheim, R. Baum, Kurt Haut, Erwin Born, D.-Aue, Pauline Kleiber, Eugen Richter, Friedrich Kraut, Emilie Frohmüller, Liesel Rauenbühler, Klara Mohrhardt, Ida Hafner, Grötzingen, Karl Hardung, Hermann Fehrenbach, Paula Menzel.

Ungeheur.

Wahl des Reichspräsidenten.

Aufgrund des § 29 Pol.-Str.-G.-B. wird für die Städte Karlsruhe und Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe folgendes angeordnet:

§ 1.

Flugblätter (Handzettel) dürfen aus und von Fahrzeugen aller Art an oder auf öffentlichen Straßen und Plätzen nicht verteilt werden; aus Luftfahrzeugen darf Propagandamaterial nicht abgeworfen werden.

In der Stadt Karlsruhe ist die Verbreitung von Propagandamaterial jeder Art auf der Kaiserstraße (einschließlich des Platzes vor der Hauptpost) und auf dem Marktplatz allgemein untersagt.

Das Herumtragen oder Herumführen von Plakaten auf öffentlichen Straßen und Plätzen ist verboten.

Propagandawagen, insbesondere mit Lautsprechern, Schallplatten usw., dürfen nicht verwendet werden.

§ 2.

Für den **Wahltag (13. März 1932)** gelten noch folgende weitere Regelungen:

Vor den Wahlgebäuden und auf den Zugängen zu den Wahlräumen dürfen Flugblätter nicht verteilt werden.

Ansammlungen von Personen sind vor den Wahllokalen nicht zulässig; von jeder Partei eines Kandidaten darf nur je ein Plakatträger vor dem Wahlgebäude aufgestellt werden.

Die Benützung von Flugzeugen zur Wahlpropaganda ist allgemein untersagt. (Auch die Beschriftung).

Die Wahlergebnisse dürfen an oder auf öffentlichen Straßen und Plätzen nicht durch Bildwerfer, Lautsprecher, Anschlag oder Aushang bekannt gegeben werden.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden, soweit nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer höheren Strafe bedroht ist, mit Haft bis zu 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 150 RM bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit der Verkündung in Kraft.

Sie tritt mit Ablauf des 13. März 1932 außer Kraft.

Karlsruhe, den 10. März 1932.

Bad. Polizeipräsidium. — Bad. Bezirksamt.

Volksbad — Altersheim.

Das Bad ist am 14., 15. und 16. März wegen Vornahme von Reparaturarbeiten geschlossen.

Durlach, den 12. März 1932

Der Bürgermeister.

65 Baustangen
von 13—16 m fur 60 ℳ zu verkaufen
Bismarckstraße 1.

4räd. Handwagen
10 Ztr. Tragkraft für 25 ℳ zu verkaufen bei **Attner,** Verkaufsh.

Schlafzimmer
m. 3teil. Garderobeschrank
RM. 243.—
Wir haben soeben 2 Schlafzimmer hereinbekommen, die wir Ihnen ganz besonders preiswert anbieten können. Eines der Zimmer hat abgerund. Ecken. Die Zimmer sind in sehr schönem, goldbirkenfarbigen Ton gehalten und besteht aus: 1 dreit. Garderobeschrank mit Kristallinnenspiegel 2/3 für Kleider, 1/3 für Wäsche, 2 Bettstellen 100/200 cm, 1 Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 2 Nachttische, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter. Wenn Sie ein solches Zimmer gesehen haben, werden Sie selbst zugeben, daß Sie nicht glaubten, zu ein derartig niedrigen Preis ein verhältnismäßig so schönes Zimmer kaufen zu können.
Möbelhaus
Marx Mahn
Karlsruhe, Waldstr. 22
(neben Colosseum)

Radio
3 Röhren (Telef. Batterieempf.) mit od. ohne Lautsprecher billig abzugeben. Zu hören von 5 Uhr ab. Zu erfr. i. Verl.

Acker
auf dem Turmberg zu verpachten oder billig zu verkaufen.
Adressen abgeben im Verlag.

Acker
48,43 Ar (Herrenäcker) ist sofort zu verkaufen.
Näheres
Grötzingerstraße 17.

Heu und Oehmd
zu verkaufen **Strobel**
Pforzheimerstr. 2.

Obstgarten
(Lußgebiet) eingezäumt u. großem Gartenhaus zu verkaufen.
Näheres bei
Maier, Kelterstr. 13.

Heu
20 bis 30 Ztr. zu verkaufen
Wolfartsweier
Friedenstraße 168.

Ziegen zu verkf.
1 großträchtige, 1 Erstling (hornl.)
Striebel
Brunnenhausstraße 4.

Kleine
Wiese oder Garten
am Berg gelegen zu kaufen gesucht.
Hauptstraße 76, III.

Grundstück
ca. 3—6 Ar gegen bar zu kaufen gesucht, evtl. mit Gartenhäuschen u. Obstbäumen, mögl. in der Nähe der Stadt.
Vermittler verbeten.
Angebote unt. Nr. 194 an den Verlag.

Gebrauchtes kleineres
Harmonium
wenn auch reparaturbedürftig zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 198 an den Verlag.

Anstricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 56a

Gardinen
können gespannt werden
Waschanstalt **Merkle**
Auerstraße 54.

Auf 1. April ist eine schöne
4Zimmerwohnung
in sonniger Lage, mit Bad, Diele, große Terrasse nebst sonstigem Zubehör, Preis 90 ℳ zu vermieten.
Angebote unt. Nr. 196 an den Verlag.

Sonnige, neuhergerichtete
4Zimmerwohnung
mit Bad i. II. Stck. im Turmbergviertel an ruh. Mieter sehr preiswert zu vermieten.
Näheres
Türrbachstraße 16, I.

Schöne
4Zimmerwohnung
mit Bad auf 1. 4. zu vermieten. Näheres
Killisfeldstr. 3 Laden
Telephon 559.

4Zimmerwohnung
Mansarde, Balkon, für 50.— zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Schöee sonnige
4Zimmerwohnung
(3. St.) Turmberglage auf 1. April preiswert zu vermieten.
Näheres im Verlag.

3Zimmerwohnung
geräumig und sonnig mit reichl. Zubehör auf 1. Mai zu vermieten.
Bisherige Miete 56 ℳ.
Zu erfragen im Verl.

Große sonnige, billige Neubau
3Zimmerwohnung
mit Bad auf 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
J. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Schöne
3Zimmerwohnung
mit Zubehör auf 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Schöne neuhergerichtete
3Zimmerwohnung
mit Bad oder Speisezimmer, parterre, mit reichl. Zubehör per 1. 4., evtl. mit Autogarage zu vermieten.
Zu erfragen
Grötzingerstraße 20.

Schöne
2Zimmerwohnung
mit Zubehör auf 1. April zu vermieten.
Offerten unt. Nr. 197 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Zimmer gut möbliert od. leer, elektr. Licht u. Bad zu vermieten.
Beethovenstr. 18, II. lks.

2 große
Räume
für Büro geeignet, sowie schöner großer
Eckladen
5 Schaufenster, 2 Eingänge, in bester Verkehrslage, Hauptstr. auf 1. April im Hause der Löwenapotheke zu vermieten. Näheres
Löwenapotheke.

Schöne helle
Räumlichkeiten
am Marktplatz als Werkstätte oder Büro zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Helle große
Werkstatt
m. 2 Zimmerwohnung in zentraler Lage zum 1. April zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Evangelischer Gottesdienst.

Durlach-Aue:
Sonntag 1/2 10 Uhr: Konfirmation.
„ 1 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr: Wochengottesdienst.

Katholischer Gottesdienst in Hohenwettersbach.

Der monatliche Gottesdienst ist **nicht morgen, sondern erst am Palmsonntag,** vormittags um 9 Uhr.

Autogarage
Einzelboxe per 1. 4. zu vermieten.
Zu erfragen
Grötzingerstraße 20.

Umzüge
aller Art übernimmt mit Möbelwagen bei zeitgemäßer Berechnung
Spediteur **Knoth**
Karlsruhe, Postlagernd.
Postkarte genügt
Komme ins Haus.

Beamtenwitwe sucht sonnige
2-3Z.-Wohnung
mit Bad auf 1. VII. 32
Offerten mit Preisangabe unter Nr. 199 an den Verlag.

Zimmer m. Küche
gesucht auf 1. oder 15. April.
Offerten unt. Nr. 195 an den Verlag.

1 großes leeres **Zimmer** u. 1 kleinere **Werkstatt** mit elektr. Anschluß womöglich in der Hauptstraße zu mieten gesucht.
Offerten unt. Nr. 200 an den Verlag.

Schuh- und Lederfärberei
färbt Schuhe in allen Farben für 1.20 ℳ
Handtaschen 1 ℳ
Kirchstraße 2.

Schafwolle
zum Waschen und Schlumpen wird angenommen **Pfinzstr. 96**

Heißes Wasser
zu jeder Tageszeit.
Vorführung bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Einfamilienhaus
in nähe Durlach, mit ca. 20 Ar Obst- und Gemüsegarten billig zu verkaufen.
Zu erfragen im Verl.

Die beste Reklame
ist und bleibt ein
Inserat
im
„Durlacher Tageblatt"

sich zu bewegen, in ihrem Bett. Auch sprechen konnte die Arme nicht. Eine schwere Lähmung hatte sie in der Nacht heimgesucht.

Die erschrockene Aranka ließ sofort einen Arzt kommen der einen Schlaganfall feststellte und vorläufig nur absolute Ruhe verordnete. An eine Ueberführung in ein Krankenhaus war heute nicht zu denken.

Aranka meldete ein Gespräch mit Wien an. Als sie Arpad erreichte, bat sie ihn, sobald es ihm möglich sein würde, herauszukommen. Sie fürchtete sich mit der kranken Marinka allein.

Dann saß sie am Bett der alten Dienerin und blickte in tiefster Traurigkeit in diese verfallenen, jetzt furchtbar entstellten Züge. Sie war nicht gut zu Marinka gewesen seitdem das Gräßliche geschehen war. Jetzt, da sie so hilflos vor ihr lag, sprach sie gut und aufmunternd zu ihr.

Ein heller Schein, der Versuch eines Lächelns ging über Marinkas eingefallenes Gesicht.

Gegen Mittag kam ihr die Sprache wieder. Nicht sehr klar, aber doch vernehmbar konnte sie reden.

„Verlaß mich nicht, meine Taube", flehte sie. „Laß mich nicht ganz allein. Bleibe bei mir." Und Aranka versprach es.

Abends kam Arpad. Er schickte Aranka aus dem Zimmer, als er die Gelähmte untersuchen wollte. Er wünschte, der jungen Frau den Anblick von Traurigem und Schrecklichem zu ersparen. Sein scharfes Auge hatte sogleich erkannt, daß hier nicht viel mehr zu helfen war.

„Warte unten im Garten auf mich", bat er.

Aranka war sehr beunruhigt über Arpads ernstes Gesicht. Würde Marinka ein langes Leiden bevorstehen? Die alte Zuneigung, die sie ihr ganzes Leben mit ihr verbunden hatte, meldete sich in dieser Stunde in ihrem Herzen. Zum erstenmal fühlte sie neben der Bitterkeit, die zuweilen Haß gewesen war, Mitleid und Wärme. Marinkas Leiden hatten sie weich gestimmt.

Aranka blieb lange allein. Dann plötzlich war Arpad an ihrer Seite. Mit einem rätselvollen, forschenden Blick sah er sie an.

„Wußtet ihr nicht, daß Marinka geisteskrank war?" fragte er.

Ein Ausdruck grenzenlosen Staunens breitete sich über das Antlitz der jungen Frau.

„Geisteskrank, Marinka? — Nein, das haben wir nicht gewußt. Sie war sehr seltsam in letzter Zeit, ganz verändert, aber ich glaubte, das hinge mit — anderem zusammen."

„Mit dir, Aranka, meinst du? Höre, ich muß dir etwas gestehen: Was Marinka tat, hörst du, ihre Tat ist im Wahnsinn geschehen."

„Arpad!" schrie sie mit erblaßten Lippen. „Was weißt du von dieser Tat?"

„Sie hat mir gebeichtet. Dabei habe ich ihren Zustand erkannt. Komm, Aranka, jetzt ist nicht die Zeit für eine Aussprache, sie stirbt. Und sie will dich vorher noch sehen. Denke daran, was ich dir gesagt habe: sie ist geistesschwach, nicht verantwortlich für ihre Handlungen gewesen. Sei gut zu ihr."

Aranka erhob sich. Die Knie zitterten ihr so sehr, daß Arpad sie stützen mußte. Er zog ihren Arm durch den seinen und führte die Schwankende an das Bett der sterbenden Marinka.

Sie hatte die Sprache wieder zurückerlangt, aber der Körper war unbeweglich geblieben. Und auch das Sprechen fiel ihr sehr schwer. Bläuliche Schatten lagerten ihr um Augen und Nase. Das alte Gesicht war vom Tode gezeichnet. Aranka erschauerte, als sie es ansah.

Marinka flüsterte mühsam: „Ich muß — von meiner Taube gehen. Ich habe nur meine kleine Herrin geliebt auf der Welt. Ich . . . habe . . . nur für sie . . . gelebt. Was ich getan habe, tat ich . . . für . . . sie. Zürnt mein Liebling mir jetzt noch?"

Die junge Frau flüsterte mit furchtbarer Anstrengung auf den mahnenden Blick, den der Freund ihr zuwarf: „Sei ganz ruhig, Marinka, ich zürne dir nicht mehr. Und ich bleibe bei dir."

Unendliche Ruhe, unendlicher Frieden breitete sich über das schmerzverzogene, gequälte Gesicht der leidenden Frau. „Aranka", murmelte sie kaum vernehmbar, „mein Lieb. Ich danke dir."

Dann lag sie eine Weile reglos, mit geschlossenen Augen in den Kissen. Glück und Zufriedenheit in den Zügen, die ihr Arankas Worte gegeben hatten, an die sie glaubte, da sie jetzt langsam nicht mehr fähig war, gut und böse, wahr und unwahr zu unterscheiden.

Und Aranka saß ganz still am Lager der alten Dienerin, deren Leben ihr gewidmet gewesen, deren hündische Treue, deren abgöttische, verirrte Liebe für sie zum Verhängnis wurde. Im Wahnsinn hatte Marinka gehandelt. Im Wahnsinn! War nicht verantwortlich für ihre Tat.

Eine große Erleichterung war in Arankas Herzen, ein großes Befreitsein lag auf ihrem schönen Gesicht.

Arpad Bedö sah es und atmete auf. Aber je mehr Zeit verstrich, desto ernster wurden wieder die geliebten Züge, desto düsterer der Blick der traurigen Augen.

Nach einer langen Weile setzte bei der Kranken ein Herzkrampf ein. Ihre Hände, die Arankas Finger umschlossen gehalten, lösten sich plötzlich von ihnen. Gurgelndes Stöhnen brach von ihren Lippen, wurde zum Schreien, erstickte dann. Besinnungslosigkeit umfing sie. Die Agonie begann. Sie kam nicht wieder zum Bewußtsein zurück. Ihren Todeskampf betreuten der Arzt und die junge Herrin. Gegen Morgen starb Marinka.

„Komm", sagte Arpad, nachdem er der Toten die Augen geschlossen hatte, „komm, Aranka, hier ist nichts mehr für uns zu tun."

Er führte sie aus dem Zimmer. „Willst du dich jetzt niederlegen, Aranka?"

„Ich bin furchtbar erregt, ganz wach. Ich würde doch nicht schlafen können. Ich möchte gern mit dir sprechen, Arpad. Komm mit mir ins Freie."

Im Hotel schlief noch alles, als sie das Haus verließen. Draußen aber im Walde begrüßte sie das tausendstimmige Leben der Natur. Wunderbar erfrischt lagen Bäume und Sträucher, von Tau übersät, vor ihnen. Aus den Zweigen ertönte der schmetternde, dank- und glückerfüllte Gesang der Vögel. Insekten summten hoch oben in der Luft, weiße und goldfarbige Schmetterlinge taumelten trunken dem neuen strahlenden Tage, der Morgensonne entgegen.

„Leben, Leben", sagte ergriffen der Mann. „Allüberall Lebensbejahung. Wende auch du dich dem Leben wieder zu, Aranka, das du so lange verneint hast, das dich so jubelnd begrüßt."

Sie sah ihn mit traurigen Augen an. „Mein Leben ist durch die Tat der Toten vernichtet worden, Arpad."

„Darum, wirklich nur darum, Aranka? Bist du darum von deinem Manne gegangen?"

„Ja, was dachtest du sonst?"

„Ich stand vor einem Rätsel, wie wir alle. Aber um die Tat einer Geisteskranken . . ."

„Ich wußte nicht, daß Marinka wahnsinnig war. Jetzt, da du es mir sagtest, erklärt sich das Ganze, bisher Unbegreifliche für mich. Hat sie dir alles gebeichtet, Arpad?"

„Ja, sie sagte, du seiest durch das Kind unglücklich gewesen, es hätte zwischen dir und deinem Manne gestanden, darum habe sie dich von ihm befreit."

„Es war ihr wirrer Geist, der meine Worte, in Heftigkeit und unüberlegt hervorgestoßen, mißverstand. O Arpad, jetzt begreife ich alles, was mir so rätselhaft war. Die klare, gesunde Marinka, die Kinder liebte, hätte niemals so handeln können wie die kranke, die nicht mehr wußte, was sie tat. Und wie — habe ich sie gehaßt! Aber ist es nicht seltsam, daß sich ihr Wahnsinn nur in dieser einen Tat offenbarte und von keinem bemerkt wurde?"

„Geistesgestörtheit bleibt der Umgebung eines solchen Menschen oft längere Zeit verborgen. Bis die seltsamen Handlungen immer häufiger auftreten und den Zustand des Kranken verraten. Ich begreife auch nicht recht, daß du bei Marinkas Tat nicht stutzig wurdest. Daß du selbst nicht an diese Möglichkeit dachtest. Daß dir ihr wirrer Blick, ihre unverständliche und wahnsinnige Handlungsweise nicht zu denken gaben, Aranka!"

„Ich war ja so niedergeschmettert, so ganz und gar vernichtet von dem Geschehenen, daß auch mir der klare Blick abhanden gekommen war. Und Marinkas Wesen schien auch unverändert. Je mehr ich jetzt zurückdenke, desto deutlicher sehe ich alles und in ganz anderem Licht."

„Warum aber hast du mit niemandem über das alles gesprochen, Aranka? Nicht mit deinen Schwestern, nicht mit . . . mir?"

„Ich konnte nicht", murmelte sie. „Keiner, keiner sollte von dem Schrecklichen etwas erfahren. Ich wollte Marinka — trotz allem — schützen. Und vor allen Dingen — ihn, daß er nie und durch keinen Menschen die Wahrheit erfahren würde."

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 19. März.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S O 36

11. Fortsetzung

Arpad Bedö nahm dieses Bild der hoffnungslosen Verzweiflung in sich auf. Heiße Freude durchflutete ihn, ein Gefühl des Triumphes, der Trunkenheit ergriff ihn. Wenn Aranka genas, wenn er sie dem Leben zurückgeben würde, konnte er dann nicht ein zweitesmal um sie werben? Vielleicht . . . Von diesem Manne hier, um den sie sterben gewollt, schien ihm keine Gefahr mehr zu drohen.

Jetzt hob Michael das Haupt. Arpad nahm sich zusammen. Der Rivale durfte nicht wissen, was in ihm vorging.

„Wie — ist das Schreckliche geschehen?" fragte Michael.

„Aranka war ein wenig ruhiger geworden", erzählte Arpad. „Noch sehr teilnahmslos, noch sehr traurig, aber doch etwas ruhiger als zuerst nach ihrer — Flucht. Da brachte Erzsi ihr gestern früh Ihren Brief, der ihr Ihr Kommen meldete. Erzsi, durch die bisherigen Erfahrungen unruhig gemacht, ließ sich von Aranka das Versprechen geben, nicht wieder heimlich davonzulaufen. Aranka schien sehr bestürzt über Ihren Brief, sehr erschrocken. Aber sie gab das geforderte Versprechen. In der Nacht schlich sich Marinka, in Sorge um ihre Herrin, die ihr am Tage vorher besonders verzweifelt erschienen war, an Arankas Tür. Sie hörte ihr Stöhnen, sie fand sie — in ihrem Blut. Aranka hatte versucht, sich die Pulsadern zu öffnen. Marinka holte Erzsi und ihren Mann. Man benachrichtigte mich. Ich brachte das Blut zum Stillstand. Ich hoffe, Aranka am Leben erhalten zu können."

„Entsetzlich", murmelte der Mann und bedeckte die Augen mit beiden Händen.

„Arankas Furcht vor einer Unterredung und einem Wiedersehen mit Ihnen, Herr Köhler, ist so groß, daß sie zu diesem letzten, verzweifelten Mittel griff", hörte er wieder die erbarmungslose, junge Stimme neben sich. „Lieber sterben als Sie wiedersehen."

Die Hände sanken Michael Köhler schlaff vom Antlitz herunter. Arpad Bedö blickte in erloschen scheinende Augen, in ein graues, verfallenes Gesicht. Selbst ihn, der diesen Mann haßte und verwünschte, erschütterte der Anblick. Er wurde in diesen Minuten seines Triumphes über den Feind nicht froh.

„Was habe ich ihr getan?" stöhnte Michael. „Was, um Gottes willen? Seit ich sie kenne, liebe ich sie. Und sie . . . ?"

„Wenn Sie sie lieben", sagte Arpad Bedö, „dann lassen Sie sie am Leben."

„Ich? Treibe ich sie aus dem Leben?"

„Es scheint so", entgegnete Arpad erbarmungslos. „Sie war ruhiger geworden. Daß Sie sie nicht lassen, nicht in der von Aranka gewollten Einsamkeit und Ruhe lassen, das hat sie so weit getrieben. Aranka will nicht mehr mit Ihnen leben, das hat sie klar und deutlich bewiesen. Lassen Sie ihr ihren Willen. Achten Sie ihn."

Michael Köhler stöhnte: „So soll ich sie lassen? Ohne zu wissen? Ohne sie wiederzusehen?"

„Ein plötzliches Wiedersehen würde sie töten, Herr Köhler. Jede Aufregung könnte ihren geschwächten Nerven einen schweren Schaden zufügen, könnte ihr rettungsloses Verderben sein. Und wohin eine vorher angemeldete Aussprache — wie die heutige sein sollte — Aranka treibt, das hat sie uns allen bewiesen. Ein zweiter Selbstmordversuch würde nicht wieder mißglücken, bedenken Sie wohl. Sie halten Arankas Leben in Ihren Händen, in Ihrem Willen. Wenn Sie sie wirklich lieben, dann lassen Sie sie den Weg gehen, den sie will."

„Welches ist dieser Weg?"

„Es ist ein Weg fern von Ihnen. Mehr weiß ich auch nicht."

Michael Köhler erhob sich plötzlich. „Ich kann nicht mehr. Ertrage diese Unterredung nicht länger. Wer, Herr Doktor Bedö, hat Sie zu mir geschickt? Weiß Aranka, daß Sie zu mir gegangen sind?"

„Aranka weiß heute nichts von sich selbst, nichts von Ihnen und mir, Herr Köhler. Sie liegt in einem Zustand der Schwäche, der an Bewußtlosigkeit streift, und dämmert dahin. Erzsi und ihr Mann fühlten sich beide unfähig zu dieser Unterredung mit Ihnen, unfähig, Sie nach dem, was geschehen ist, wiederzusehen. Ich erbot mich, Ihnen das Notwendige mitzuteilen, da ich der Familie ja als Freund sehr nahe stehe."

Michael Köhler neigte stumm das Haupt. Arpad Bedö betonte sein nahes Freundschaftsverhältnis zu Arankas Familie. Auch seiner Frau war er wohl wieder ein Freund geworden, wie in alten Zeiten, ehe er selbst in ihrem Leben stand. Seiner Frau . . . Es war Hohn, das noch zu denken. Aranka war nicht mehr sein Weib. Ihre Verzweiflungstat hatte sie für ewig von ihm geschieden. Jetzt wußte er es gewiß. Und konnte es doch nicht zu Ende denken. Und konnte es immer noch nicht fassen . . .

Daß Arpad Bedö Aranka in dieser Nacht der Schrecken, als sie bewußtlos in ihrem Blute lag, zum erstenmal wiedergesehen, daß sie ihn gemieden hatte bis jetzt, verschwieg der junge Arzt dem Rivalen wohlweislich.

„Ich wohne im Elisabeth-Hotel in der Weihburggasse", sagte Michael Köhlers dumpfe Stimme in das drückende Schweigen hinein. „Darf ich dort Nachricht über Arankas Befinden von Ihnen erwarten, Herr Doktor?"

„Sie — wollen nicht wieder abreisen, Herr Köhler?"

„Nicht eher, als bis ich Gewißheit über Arankas Schicksal habe", entgegnete er.

„Ich werde Ihnen Nachricht geben", versprach der junge Arzt.

Michael Köhler blieb drei Tage in Wien. Er sah nichts von den Herrlichkeiten der Stadt, wie Aranka nichts von ihnen bemerkt hatte. Er wußte kaum, daß draußen heiße Sommertage blauten und daß der Aufenthalt in der engen Gasse, in der sein Hotel lag, schwül und bedrückend war. Er saß unbeweglich, ohne irgendeine Tätigkeit, in seinem Hotelzimmer und wartete auf die telephonischen Nach-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kichten über Arankas Befinden, die ihm Arpad Bedö dreimal täglich gab. Er dachte und grübelte. Ein Wort war es, das ihn tagaus, tagein beschäftigte und quälte: Warum? Warum? Er bemühte sich mehrere Male, das Ehepaar Hasselreder telephonisch zu sprechen. Aber als Erzsi und ihr Mann sich immer wieder verleugnen ließen, da gab er diese Versuche auf.

Nach drei Tagen, die in schrecklichem Hangen und Bangen verstrichen waren, gab Dr. Bedö Michael die Gewißheit, daß Aranka gerettet sei. Er brachte sie ihm selbst. Sein Gesicht strahlte, aber der Glanz erlosch, als er Michael gegenübertrat. Denn dieser Mann schien nur noch ein Schatten seiner einst kraftvollen Persönlichkeit.

„Sie wird ganz gesund werden, sie ist ohne Fieber und nur noch sehr schwach, Herr Köhler. Und sie nimmt heute zuerst wieder etwas Anteil an den Dingen ihrer Umgebung."

„Hat sie von — ihrer Tat gesprochen?"

„Nein, und wir alle vermeiden ängstlich, danach zu fragen, daran zu erinnern."

„Hat sie — nach mir gefragt?"

Ein Schweigen entstand. Dr. Arpad Bedö blickte zu Boden. Er wollte dem fragenden Manne nicht gestehen, daß es die erste bewußte Frage Arankas gewesen war. Er sagte leise:

„Sie tat es, Herr Köhler. Sie fragte in höchster Unruhe, ob Sie gekommen wären? Und als wir ihre Erregung bemerkten und die Angst vor einem Rückfall in ihre Apathie oder in ihre Verzweiflung uns packte, da sagte ich schnell, daß Sie wieder abgereist seien. Aranka sank mit einem erlösten Aufseufzen zurück, Friede breitete sich über ihr Antlitz aus. Ich habe den Ereignissen vorgegriffen, Herr Köhler, ich habe gelogen, wenn Sie wollen. Aber wenn Sie Aranka in jenen Minuten gesehen hätten, die Angst in ihrem verfallenen Leidensgesicht, das Flackern in ihren verzweifelten Augen — Sie hätten gehandelt wie ich."

Michael Köhler wandte sich ab. Er hob die Hand. „Es ist gut", murmelte er mit erstickter Stimme. „Es ist gut so. Sie soll ja leben, leben. Wenn es nicht mit mir sein kann, dann ohne mich."

„Geben Sie Aranka die Beruhigung, daß Sie ihrem Wunsch, sich ganz von Ihnen zu trennen und Sie nie wieder zu sehen, entsprechen wollen, Herr Köhler", drängte der Arzt. „Dann, glaube ich, wird Aranka ganz ruhig werden und schnell genesen. Jetzt stört die Rekonvaleszenz noch immer die Furcht, Sie könnten sich ihr wieder nähern. Geben Sie mir einen Brief für Aranka dieses Inhalts, und alles wird gut werden."

„Ihnen, Herr Doktor Bedö, soll ich diesen Brief geben?"

„Warum nicht mir, Herr Köhler? Es mag Ihnen vielleicht seltsam erscheinen, daß ich darum bitte. Aber ich bin doch nun einmal der Unterhändler zwischen Ihnen und der Familie Hartlinde. Erzsi und ihr Mann haben es abgelehnt, mit Ihnen zu verhandeln und Sie wiederzusehen Es ist zu verstehen nach den Geschehnissen. Sie werden es selbst begreifen. Ein Wiedersehen wäre für alle nur peinlich gewesen. Und ich bin doch der Freund der Hartlindeschen Mädchen von frühester Kindheit an."

„Nur der Freund?" dachte Michael. Würde dieser junge Arzt, der Aranka vom Tode errettet, nicht bald wieder mehr in ihrem Leben bedeuten als nur ein Freund? Würde er der von ihr Geliebte wieder werden, der er einst wohl gewesen, bis Michael in ihre Tage gekommen war und sie sich in einer plötzlichen irrigen Aufwallung ihres Gefühls von jenem Manne ab- und ihm zugewendet hatte? Denn Irrung war ihr Empfinden für ihn gewesen. Das glaubte er nun ganz klar erkannt zu haben. Sie fürchtete seinen Anblick so sehr, sie haßte ihn so, daß sie lieber in den Tod geflohen war als vor ihn hingetreten zur befreienden Aussprache.

Er aber wollte ihren Tod nicht auf dem Gewissen haben.

Mit einer müden Gebärde stand er auf. Mit schweren Schritten ging er zum Schreibtisch, setzte sich und schrieb den verlangten Brief:

„Aranka!

Nachdem Du mir bewiesen hast, daß Du lieber sterben willst, als mich noch einmal zu sehen, wie ich Dich bat, füge ich mich Deinem Wunsche. Du hast Dich geirrt in Deinem Gefühl für mich und hast es erkannt. Aber warum dieser Haß in Deiner Seele auf mich? Warum diese mir unbegreifliche Furcht? Ich hätte Dich auch nicht mit Gewalt gehalten, wenn Du mir in Güte und Freundschaft von der Wandlung Deines Empfindens gesprochen hättest. Verzeih, daß ich Deinem Wunsche, Dich zu meiden, nicht gefolgt bin, verzeih mir, daß ich noch einmal versuchte, Dich wiederzusehen. Es hätte eines so verzweifelten Schrittes, wie Du ihn getan hast, nicht bedurft, um mich von Dir zurückzuhalten. Das Geständnis Deines Hasses hätte genügt. Du willst frei von mir sein, und Du sollst es werden. Nie werde ich wieder versuchen, Deine Wege zu kreuzen, nie mich Dir in irgendeiner Form wieder nähern. Du darfst ganz ruhig sein, ganz sicher und unbesorgt. Ich wünsche Dir alles, alles erdenkliche Glück für Dein weiteres Leben. Laß mich wissen, in welcher Weise Du Dir die Scheidung gedacht hast. Ich werde mich all Deinen Wünschen fügen und Dir alles so leicht machen, wie ich es vermag.

Michael."

Michael kuvertierte das Schreiben. „Ich werde es vor Ihren Augen in den Briefkasten werfen, Herr Doktor Bedö, damit Sie sehen, daß ich mich allem füge, was man von mir wünscht. Nach diesem Brief wird Aranka ganz ruhig sein und ganz unbesorgt."

Es widerstrebte ihm, dem Feinde, der Arpad Bedö immer noch für ihn war und ewig bleiben würde, den Brief anzuvertrauen.

„Ich denke, wir beide haben uns nun wohl nichts mehr zu sagen, Herr Doktor Bedö?"

Der junge Arzt nickte zustimmend.

Schweigend verließen sie nebeneinander das Hotel. Draußen am Eingang warf Michael Köhler das verhängnisvolle Schreiben, das Aranka ihre Freiheit wiedergab, in den Kasten. Verbeugte sich stumm vor Arpad und ging mit müden Schritten eines ganz hoffnungslosen Menschen in sein Hotel zurück.

Arpad Bedö sah ihm in einem dumpfen, bedrückten Gefühl minutenlang nach. Dann warf er den Kopf zurück, schüttelte alle trüben Gedanken von sich. Aranka würde leben. Sie würde frei sein. Er hatte gesiegt.

Mit dem Nachtzug reiste Michael nach Deutschland zurück.

*

27. Kapitel.

Als Aranka erkannt hatte, daß sie nicht länger mit Michael leben konnte, war sie vor ihm geflohen. Als sie erkannt hatte, daß das Leben ohne Michael wertlos für sie war, als er sich ihr wieder nähern wollte und sie fühlte, daß sie seinen Augen, seinen Lippen, seiner Stimme nicht standhalten konnte, hatte sie das Dasein von sich geworfen wie eine gleichgültige, wertlose Sache.

Aber man hatte sie in dieses ihr verhaßte Leben gewaltsam zurückgerufen. Man hatte sie verbunden und gepflegt, umsorgt und verhätschelt. Und nun war sie zu müde, viel zu müde und apathisch, um einen zweiten Versuch zu wagen. Grauen vor dem schon einmal Erlebten, Angst vor dem Schrecklichen, schon einmal Erlittenen machte sie stumpf und melancholisch. Unfähig zu irgendeiner Tat.

Sie hatte frei sein wollen von Michael. Ganz frei. Sie hatte ihn niemals wiedersehen wollen. Sie war vor seinem Anblick in den Tod geflohen. Nun aber, da er ihr ihre Freiheit gegeben, da er ihr versprochen hatte, nie wieder ihre Wege zu kreuzen, nun, da sie wußte, daß sie ganz sicher vor ihm war, jetzt und für alle Zeiten, nun begriff sie das alles nicht. Faßte nicht, daß er sie aufgab, daß er nicht mehr kämpfen wollte, daß er sich ihrem Willen fügte. Ihrem Willen und ihrem Wunsch. Es klang ihr wie Hohn, es gellte wie Wahnsinn in ihren Ohren, dieses Wort, das er ihr geschrieben.

Ja, dieser Brief, der ihr die Ruhe wiedergeben sollte, den Arpad Bedö Michael abgepreßt, hatte das Maß ihrer Leiden, das Maß ihrer Verzweiflung bis zur Neige gefüllt. Sie wußte ja nichts von den Unterredungen zwischen den beiden Männern. Wußte nur, daß Arpad Michael von ihrem Selbstmordversuch in Kenntnis gesetzt hatte. Weiter hatte man ihr nichts gesagt. Und sie hatte nicht gefragt. Aus Müdigkeit. Aus Schwermut.

Sie war gesund. Noch ein wenig matt. Aber doch gesund. Ihr junger Körper hatte den Schwächezustand schnell überwunden, ihr kräftiges Herz den Blutverlust leicht ertragen.

Wozu war sie gesund geworden? Was sollte sie noch auf der Welt? Was hatte das alles für einen Zweck?

Sie duldete Arpads tägliche Besuche. Er hatte sie ja gerettet, wie ihr immer wieder von den Geschwistern gesagt wurde. Vielleicht mußte sie ihm noch dankbar sein? Sie konnte es nicht. Und er verlangte auch keinen Dank. Er war glücklich, daß sie ihn um sich litt, daß sie ihn nicht fortschickte von ihrer Seite. Daß sie die Blumen nahm, die er ihr täglich brachte und ihr Zimmer damit schmückte. Zuerst war er als Arzt gekommen. Als Arzt und Pfleger zugleich. Denn er hatte die ganzen Nächte, in denen ihr Leben noch bedroht schien, an ihrem Bette gewacht. Nun waren seine ärztlichen Besuche nicht mehr nötig. Jetzt kam er als Freund. Täglich. Wenn es seine Zeit erlaubte, sogar mehrere Male am Tag. Sie duldete es. Sie konnte die alte Neigung aus ihrer Kinder- und ersten Mädchenzeit für ihn nicht mehr aufbringen, dazu war alles in ihr zu stumpf und zu tot. Aber seine Nähe, seine Fürsorge, seine stete Bereitschaft um sie, die sich so verlassen, so vereinsamt fühlte, war ihr doch angenehm. Und dann sagte sie sich jetzt auch, daß sie wohl kein Recht habe, den Geschwistern den Freund zu nehmen.

Sie hatte, seit sie so unglücklich war, immer nur an sich gedacht. Sie war sehr egoistisch geworden. Hatte ihre Familie in Angst und Sorge gehalten, hatte die Geschwister durch ihre letzte Tat in furchtbare Aufregung versetzt. Man machte ihr keine Vorwürfe. Erzsi war gut und lieb zu ihr. Gustel etwas kühler. Sie merkte, daß sie ihm lästig war in seiner sorglosen Lebensführung, die ihre Melancholie hemmte, in seiner Lustigkeit, die sich nicht entfalten konnte in ihrer Nähe.

Sie mußte nun wohl bald daran denken, von den Geschwistern fortzugehen. Die Eltern waren einige Tage bei ihr gewesen, als sie sich besser fühlte. Wieder hatte die Mutter an ihrem Bette geweint. Wieder hatte der Vater versucht, sie zu ändern. Alles war umsonst.

Die Eltern hatten sie mit sich nehmen wollen. Nach Budapest. Auf Reisen. Sie sollte bestimmen. Aber sie mochte nicht. Sie wollte am liebsten noch eine Weile bei Erzsi bleiben. Und daß sie so entschied, gab Arpad Bedö neue Hoffnung. Wenn Aranka in seiner Nähe bleiben wollte, dann hatte sie ihn auch noch gern. Dann konnte noch alles gut werden.

Er fragte sie heute, ob er ihr einen tüchtigen Anwalt empfehlen dürfe? Ob er vielleicht zuerst mit ihm sprechen oder sie zu ihm begleiten solle? Sie schüttelte müde den Kopf.

Sie war ja nun innerlich frei. Es bedurfte nur noch der äußeren Formalitäten, um die Scheidung einzuleiten und auszusprechen. Michael würde sich in alles fügen. Würde sich ihren Wünschen unterordnen. Aber dieser Gang zum Anwalt lag vor ihr wie eine unerträgliche Qual. Der Gedanke an die Gerichtsverhandlungen war ihr eine unüberwindliche Pein.

„Das alles hat Zeit", meinte sie leise. „Ich kann daran jetzt noch nicht denken."

Der Freund hätte gern die Scheidung beschleunigt gesehen. Er war für klare, reinliche Verhältnisse. Solange Aranka noch nicht geschieden war, würde sie sich ihm nicht verloben. Aber er sah den Ausdruck von wahnsinniger Angst auf ihren Zügen und schwieg. Er wußte ja, er mußte unendliche Geduld mit ihr haben. Er mußte warten können. Und er konnte es, da er wenigstens in ihrer Nähe sein durfte. Erzsi kam zu den beiden ins Zimmer und setzte sich zu ihnen.

„Also in acht Tagen fährt Gustel nach Gastein", sagte sie. „Er erklärt, nicht länger warten zu können."

„Und du, Erzsi?" forschte Aranka.

„Ich gebrauche die Kur ja doch nicht, ich habe gedacht, ihn erst allein reisen zu lassen und ihm vierzehn Tage später nachzufahren. Und diese vierzehn Tage mit dir und Susi in Baden zu verbringen."

„Ich mag nicht reisen, Erzsi. Ich mag nicht unter fremde Menschen."

„Aber du mußt ein wenig heraus, Kleine, du mußt dich erholen. Du kannst unmöglich den ganzen Sommer in dem drückend heißen Wien verbringen. Nach Baden ist ja keine lange Reise. In einer halben Stunde sind wir dort. Wir werden draußen beim Sacher Pension nehmen, wo wir von dem ganzen Badebetrieb nichts merken. Dort ist es still und schön. Direkt am Wald werden wir wohnen und ganz für uns bleiben. Hilf mir doch, Arpad."

„Du mußt etwas für dich tun", bat er. „Schau dich doch in dem Spiegel, Aranka, wie blaß und klein dein Gesichtchen geworden ist. Als dein Arzt verordne ich dir Waldluft und Erholung, und als euer Freund sage ich dir: du darfst Erzsi, die so gut ist, nicht um diese Freude bringen."

Das Argument half. Aranka hatte sich ja vorgenommen, nicht mehr nur an sich, auch wieder an andere zu denken. Sie gab den Bitten nach. Die Reise nach Baden wurde beschlossen.

28. Kapitel.

Sie lebte in Baden, wie sie die letzten Wochen in Wien verbracht hatte. Ganz still, scheu alle fremden Menschen meidend, in tiefster Melancholie. Ihr Zimmer lag ganz im Grünen, der Blick auf die bewaldeten Höhen ringsum war herrlich. Das gesegnete Stückchen Erde, an dem sie jetzt weilte und das sie noch nicht gekannt hatte, war wunderbar. Sie saß im Garten des Hotels Sacher, unter den schönen alten Bäumen oder auf der Terrasse des Hauses. Stundenlang saß sie müßig, versunken in ihre traurigen Gedanken, den Blick auf die Berge gerichtet oder auf die Ruine Rauhenstein, die sich in ihrer romantischen Verfallenheit gerade dem Hotel gegenüber oben auf dem Berge erhob.

Sie ging den schönen Waldweg, der direkt hinter dem Hause begann, ins Helenental. An dem rauschenden, murmelnden Wässerchen entlang schritt sie unter den uralten, hohen Bäumen dahin, bis sie an eine schöne Bank gelangte. Dort machte sie Halt und blieb wieder stundenlang allein.

Sie las kein Buch, keine Zeitung. Sie wollte nichts hören, nichts sehen. Einzig dem Töchterchen Erzsis, der kleinen Susi, schenkte sie hier draußen ein wenig Interesse. Saß oft mit Marinka, die das Kind dann ihrem Mädchen abnehmen mußte, und der Kleinen auf einer Bank und sah Susis Spielen zu. Aber sie selbst war nicht fähig, sich mit ihr zu beschäftigen. Sie küßte sie nur oft leidenschaftlich. Und dachte dabei an die kleine Rita. Und an ihr entschwundenes Glück. Arpad hatte die Schwestern nach Baden hinausbegleitet. Gustel war am Tage vorher nach Gastein gefahren. Der junge Arzt hatte sich vier Tage Urlaub genommen und verlebte sie auch in Baden, in demselben Hotel, in Arankas unmittelbarer Nähe. Dann mußte er nach Wien zurück. Aber er kam nun jeden zweiten Tag abends heraus. Die Fahrt lohnte sich für ihn, wenn er nur eine Stunde oder zwei neben Aranka sitzen und in ihr schönes, unbewegtes Gesicht sehen durfte. Wenn er nur einige wenige Worte aus ihrem Munde vernahm.

Sie blühte auch hier draußen in der reinen Luft nicht auf. Sie blieb starr, von tiefster Melancholie gebeugt. Die Gäste sprachen über die schöne, traurige junge Frau, über das Rätsel, das ihre Person umgab.

Erzsébét, die es ohne lustige Gesellschaft einfach nicht aushielt, hatte hier schnell einen kleinen, netten Kreis gefunden. Bekannte aus Wien, neue Menschen, denen sie sich anschloß. Nur über ihre Schwester sprach sie nicht, sie wich allen Fragen geschickt aus. Aranka wolle sich scheiden lassen, mochten die Leute denken, was sie wollten.

Nach zwei Wochen kamen Erzsébéts Schwiegereltern auch nach Baden heraus. Unter ihrer Obhut sollte die kleine Susi mit ihrem Mädchen noch hier bleiben. Erzsi wollte zu ihrem Manne nach Bad Gastein, der ungeduldig nach ihr verlangte.

Auch Aranka blieb noch, weil sie nicht wußte, wohin. Die Eltern waren jetzt im Gebirge, hatten dort, wie stets, einen großen Kreis, den die junge Frau scheute. Und ebenso solche Scheu hielt sie von Budapest und ihren vielen Freundinnen und Bekannten dort zurück. Hier konnte sie wenigstens in tiefster Zurückgezogenheit leben. Sie aß auf ihrem Zimmer, sie mied alle Menschen. Mit den alten Hasselreders tauschte sie nur die unbedingt notwendigen Höflichkeitsphrasen täglich aus. Und das Ehepaar, das von Gustel Näheres wußte, das selbst hier herausgekommen war, um möglichst fröhlich zu sein, drängte sich der traurigen jungen Frau nicht auf.

So sprach Aranka eigentlich nur an den Tagen, wenn Arpad kam. Und er kam öfter und öfter, beinahe täglich für eine Stunde. Aber er selbst mußte sich eingestehen, daß er keine Fortschritte machte. Daß in Arankas Wesen, daß in ihrem Innern alles beim alten blieb.

Und er wagte nicht, über ihre und seine Zukunft mit ihr zu sprechen.

Eines Morgens wartete Aranka vergebens auf Marinka, die sie ankleiden sollte. Sie kam sonst immer um die gleiche Zeit. Schließlich erhob sich die junge Frau und ging in das kleine Stübchen, das die alte Dienerin bewohnte. Sie fand sie mit gelähmten Gliedern, unfähig

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg